

HERDGOTT UND HABERGEISS

Grieshofer

Kaminski

Österreichisches Museum für Volkskunde
und Österreichisch-Chinesische Gesellschaft

Begleitveröffentlichung
zur Sonderausstellung

HERDGOTT UND HABERGEISS
Leben und Brauch in China und Österreich
Ein Vergleich in Bildern und Sachen

Herausgegeben von
Franz Grieshofer und Gerd Kaminski

Wien 1991
Im Selbstverlag

Erscheint gleichzeitig in der Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Institutes
für China- und Südostasienforschung, Bd. 29

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Österreichisches Museum für Volkskunde
1080 Wien, Laudongasse 15-19
Direktion: Hon.Prof. HR. Dr. Klaus Beitzl

Österreichisch-Chinesische Gesellschaft
1080 Wien, Wickenburggasse 4
Geschäftsführung: Prof. HR. Dr. Gerd Kaminski

Ausstellungsteam:
Mag. Nora Czapka
Dr. Franz Grieshofer
Mag. Else Kaminski-Unterrieder
Dr. Gerd Kaminski
Mag. Li Jiwei

Plakatentwurf:
Hüseyin Isik

Gedruckt aus Mitteln
des Kulturamtes der Stadt Wien

Druck:
Druckerei Dorner,
1160 Wien, Hasnerstraße 61

Wien 1991
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-900359-48-2

HERDGOTT UND HABERGEISS

Leben und Brauch in China und Österreich

Ein Vergleich in Bildern und Sachen

Vor 120 Jahren trat der Vertrag über die Aufnahme offizieller Beziehungen zwischen dem österreichischen und dem chinesischen Kaiserreich in Kraft. Die Unterzeichnung fand zwar schon 1869 statt, doch fehlten damals günstige Verkehrsverbindungen zwischen China und Wien. Und so konnten erst am 27. November 1871 in Shanghai die Ratifikationsurkunden ausgetauscht werden. Seit damals sind die beiden Staaten und ihre Hauptstädte einander nähergekommen - schließlich gibt es seit 20 Jahren auch diplomatische Beziehungen zwischen Österreich und der VR China.

Jubiläen sind immer wieder eine Übung, die es möglich macht historische Prozesse zu reflektieren, ein Anlaß, Ereignissen zu gedenken, die beteiligten Institutionen und deren Repräsentanten ins Rampenlicht zu rücken. So habe ich es mit Freude zur Kenntnis genommen, daß Museum für Volkskunde und Österreichisch-chinesische Gesellschaft sich vorgenommen haben, das Jubiläum der offiziellen Beziehungen beider Länder mit einer Ausstellung zu feiern, welche Leben und Brauch der sogenannten einfachen Leute zeigt. Denn letztlich ist es das Menschliche, das die Verbindung schafft, das Entfernungen wirklich überwindet. Ein Beispiel ist für mich jener Chinese, der dem Sohn des von Nazis erschlagenen Besitzers des Nestroy-Kinos das Leben rettete, indem er ihn für sein Kind ausgab. Gibt es eine bessere Symbolfigur für eine beispielhafte Haltung von Österreichern in China, als das Leben von Frau Gertrude Wagner-Du, welche ihrem chinesischen Mann 1935 nach China folgte um mit ihm seit 1949 in einem kleinen Dorf das harte Leben einer chinesischen Bäuerin zu führen. Sie, die Österreicherin hat während der 56 Jahre, die sie in China verbracht hat, Beziehung zu Leben und Bräuchen der einfachen Leute bekommen und war daher auch bei der Zusammenstellung der Ausstellung wertvolle Ratgeberin.

Besonders interessant ist es, die Malereien von Bäuerinnen aus dem nordchinesischen Dorfe Wangxiacun zu sehen, welche zu verschiedenen Themen als Wegweiser dienen. Von Tourismus und Vermarktung unberührt, haben die Frauen neben ihrer schweren Feldarbeit wahre Wunder an anschaulichen Darstellungen ihrer Werk- und Festtage vollbracht.

Die Exponate stehen dazu in einem spannenden Dialog. - Spannend nicht nur für uns Österreicher, denen China während der letzten Jahrzehnte auch touristisch erschließbar wurde, sondern auch für die mittlerweile ebenfalls zahlreich nach Europa, auch nach Österreich emigrierten Chinesen. Der „Chinesenwirt“ am Eck, der bei Artmann oder

Qualtinger literarischen Niederschlag gefunden hat, lächelt in Wien an fast 400 Standorten. Immer mehr chinesische Kinder besuchen Wiener Schulen, bringen Elemente der chinesischen Kultur nach Wien, übernehmen und verarbeiten zugleich Wienerisches zu neuen originären Formen.

„Einmal sehen ist besser als hundertmal hören“ sagt ein altes chinesisches Sprichwort. In diesem Sinne möge die Ausstellung dazu beitragen, das gegenseitige Sehen, Kennen und Erkennen zu fördern und zu vertiefen.

Dr. Ursula Pasterk
Amtsführende
Stadträtin
für Kultur

Inhaltverzeichnis

Gerd Kaminski

Bauernjahr und Bauernjahre in China

Else Unterrieder-Kaminski

**Neujahrsbilder für das größte Fest
Chinas**

Franz Grieshofer

Herdgott und Habergeiß

Gerd Kaminski/Zhang Hongbin

**Die Bauernmalerinnen des Dorfes
Wangxia-cun**

**Wegweiser durch die Ausstellung im
Volkskundemuseum**



mit positiven Zeichen

a. Die 12 Jahrestiere

BAUERNJAHR UND BAUERNJAHRE IN CHINA

Gerd Kaminski

1. DIE FESTE IM CHINESISCHEN BAUERNJAHR

Im alten China wurden wesentlich mehr Feste gefeiert. Die in der Ausstellung gezeigten Arbeiten der Bauernmalerinnen aus dem nordchinesischen Dorfe Wangxiacun geben darüber Auskunft, was davon noch im Bewußtsein der Bevölkerung lebendig ist. Die im Museum für Volkskunde gezeigten Exponate gruppieren sich ebenfalls um die in den Malereien dokumentierten Feste.¹

A. DAS NEUJAHRSFEST

Eine Reihe von Neujahrsbräuchen wird in dem hier ebenfalls abgedruckten Beitrag Else Unterrieders beschrieben. Hier sei zuerst einmal auf den Hausputz verwiesen, welcher dem Neujahrsabend vorangeht. Schon in den Wochen davor gibt es "Putztage", für die nach dem chinesischen Kalender glückbringende Tage gesucht werden.² Am letzten Tag des Jahres werden dann nochmals besondere Anstrengungen unternommen. Einem alten Aberglauben zufolge kann der alte Staub im neuen Jahr die Hausbewohner blind machen.³ Aus ähnlichen Gründen sind in der Neujahrsnacht alle Häuser hell erleuchtet. Das Böse wird so aus den dunklen Ecken vertrieben. "Mancherorts zündet man in der Morgendämmerung helle Fackeln aus Kiefernäzweigen, Schilf und Bambus an, damit geht man durch Haus und Hof. 'Hofausleuchten' heißt die volkstümliche Bezeichnung dafür."⁴

Der Charakter des Neujahrsfestes als Familienfest wurde früher dadurch unterstrichen, daß nach Beendigung der Vorbereitungen für den Neujahrsabend die Tore geschlossen und mit roten Streifen versiegelt wurden. Keine Besucher wurden mehr akzeptiert. Das Glück sollte nicht das Haus verlassen dürfen.⁵ Zu den Vorbereitungen gehörte auch das Vorkochen der Speisen für den Neujahrstag. An dem ersten Tag im Jahr ist nach altem Brauch die Verwendung von Messern, Scheren oder Hackebeilen verpönt. Man würde Gefahr laufen, dadurch das Glück des neuen Jahres abzuschneiden.⁶ Im Norden sind "Jiaozi" - eine Art von Ravioli, die traditionelle Neujahrsspeise. In südlicheren Regionen bereitet man aus Ei eine Hülle, welche ebenfalls mit Fleisch gefüllt wird und den traditionellen Silberbarren ("Silberschuhen") ähnelt.⁷ Bei einigen der Jiaozi oder Knödeln fügt man der Fülle gerne kleine Geldstücke oder Erdnüsse bei. Wer beim Essen darauf stößt, wird im neuen Jahr viel Glück haben. In Shandong hat man schon sehr früh Gelegenheit, sein Glück zu erproben, denn die Jiaozi werden bereits gegen vier Uhr früh serviert, dazu ein starker Schnaps, der den Schlaf aus den Gliedern rüttelt.⁸ Die Reichen hatten früher die Gewohnheit, kleine Gold- und

Silberstücke oder sogar Edelsteine in die Fülle zu mischen.⁹

Am Neujahrmorgen wird neue Kleidung angezogen. Vielerorts zeigen die Kinder ihren Eltern noch Respekt, indem sie zu Neujahr vor ihnen den Kotau verrichten.¹⁰ Beim Gratulieren erhalten die Kinder in rotes Papier eingewickelt Geld. Die Erwachsenen beglückwünschen sich in oft blumigen Redewendungen wie "Sei ihr Glück so groß wie das Ostmeer, sei ihr Leben so beständig wie die Südberge".¹¹ Am zweiten Tag des Neujahrsfestes, welches auch Frühlingsfest genannt wird, werden die weitläufigeren Verwandten besucht. Beliebte Mitbringsel sind Kuchen, Obst und Gebäck. Am dritten Tag werden die Abfälle auf den Feldern verbrannt und die Geister der Armut und des Bösen mit einem Feuerwerk verabschiedet. Am vierten Tag besuchen die Frauen ihr Elternhaus¹² und am fünften Tag kommen die Geister des Himmels zur Inspektion auf die Erde. Der Tradition nach sollte ihnen an diesem Tag geopfert werden.



b. Löwentanz

Vom vierten bis zum fünfzehnten Tag nach dem Frühlingsfest ziehen Löwentanzgruppen durch die Dörfer, ein Brauch, der sich nicht nur auf die gewöhnliche Bevölkerung beschränkte. Auch beim kaiserlichen Neujahrsabendbankett bildete der Löwentanz die letzte Darbietung.¹³ Löwentänze scheint es mindestens seit dem siebenten nachchristlichen Jahrhundert zu geben.¹⁴ Möglicherweise handelt es sich beim Löwentanz um ein Relikt der

unter Leitung von Schamanen ausgeführten Exorzismustänze des ersten Jahrtausends vor der Zeitrechnung.¹⁵ Die ebenfalls sehr beliebten Drachentänze gibt es seit der Zeit der Han-Dynastie (206 v. Chr. - 220 n. Chr.)¹⁶ Neben den Belustigungen, welche von Stelzengähern, Trockenbootgruppen und Bambussteckenpferdreitern geboten werden, gibt es auch die Aufführungen lokaler Opertruppen oder von Schattenbühnen, welche klassische Stoffe wie "Die Reise nach dem Westen" oder "Die weiße Schlange" spielen.¹⁷



c. "Trocken-Bootrudern"

Nach der Ausrufung der Volksrepublik wurde das traditionelle Mondneujahrsfest vorerst weitgehend geduldet. Man bemühte sich allerdings darum, ideologisch unerwünschte Inhalte zu verändern.

Gleich blieben die neuen Kleider, das Festessen, Drachen- und Löwentanz

oder das Stelzengehen. Ein Bericht der Zeitschrift "People's China" aus dem Jahre 1955 belegt aber darüber hinaus die von der neuen Politik propagierten Änderungen.¹⁸ Der Dorftempel wurde zwar zum Neujahrsabend besucht, doch nicht um zu opfern, sondern um dort einen Film anzusehen. Harmlose Kartenspiele hatten die alten Glücksspiele ersetzt und an den Türen der Familien von Gefallenen aus dem Bürger- oder Koreakrieg brannten Ehrenlaternen. Über die Verehrung des Küchengottes wußte der Autor des Artikels zu berichten: "Während der letzten Jahre haben die Bauern unter dem Einfluß der neuen wissenschaftlichen Ideen die Verehrung des Küchengottes aufgegeben."¹⁹ Dagegen steht allerdings die Aussage einer damals in Shanghai lebenden Amerikanerin: "... old fashioned families have a big meal and feed their ancestors and send off the Kitchen God..."²⁰

Einzuräumen ist, daß so manche der Neuerungen zumindest von einem Teil der Bevölkerung begrüßt worden sind. Die alten Frauen etwa erinnerten sich mit Bitterkeit an das traditionelle Verbot, das den Frauen untersagte, in den Tagen nach dem Neujahrsabend auszugehen. Man glaubte, daß diejenigen, welche zu dieser Zeit auf der Straße eine Frau treffen würden, krank werden und sterben müßten.²¹ Dazu paßt auch eine andere alte Frauendiskriminierung. Früher wurde beim Laternenfest ausschließlich bei Familien, welchen ein Knabe geboren worden war, im Ahnentempel eine bunte Laterne aufgehängt.²²

Das Laternenfest fällt auf den fünfzehnten Tag nach Neujahr. Es ist der erste Vollmond nach dem Frühlingfest. Schon für die Zeit der Kämpfenden Reiche (480 - 221 v. Chr.) ist

das Laternenfest belegt und steht mit der Lockerung des sonstigen nächtlichen Ausgehverbots in Zusammenhang.²³ Schon damals waren die Laternen bereits auf einem hohen künstlerischen und technischen Stand. Spätestens in der Han-Dynastie gab es die "Ma-qideng". Bei dieser Laterne wurde mittels eines durch Warmluft angetriebenen Zylinders der Eindruck laufender Pferde erzeugt.²⁴ Unter dem Tang-Kaiser Xuan Zong wurde 713 zum Laternenfest nicht nur die Ausgangssperre für die Stadtbewohner aufgehoben, sondern der Bevölkerung wurde Zutritt in den Palast gewährt. Vor dem Palast stand ein Gerüst, an dem fünfzigtausend Laternen brannten. Während der Song-Dynastie (960-1279) sind die Formen der Laternen noch vielfältiger geworden. Es gab solche aus Glas oder sogar Jade, mit Bemalung, Laternen, die Berge nachahmten, Pagoden oder sogar Drachenboote.²⁵

Während der Ming-Dynastie (1368-1644) wurde die Dauer des Laternenfestes auf zehn Tage ausgedehnt. Während dieser und der darauffolgenden Qing-Dynastie (1644-1911) wurde es üblich, das Fest durch ergänzende künstlerische Darbietungen noch eindrucksvoller zu gestalten. Dem Zauber und der Vielfalt von Frühlings- und Laternenfest ist allerdings während der Zeit der Kulturrevolution (1966-1976) ein jähes Ende bereitet worden. Die alten Bräuche wurden abgeschafft oder aber total verändert. Eine Kindermalerei aus jener Zeit, die im Archiv der Associazione Italia-Cina aufbewahrt wird, gibt unter dem Titel "Neue Bräuche bei traditionellen Festen" über das damalige politische Wunschmodell deutlich Auskunft.²⁶ Fröhlich und unbeschwert ist auf diesem Bild lediglich ein ganz kleines - zum Arbeitseinsatz offensichtlich noch nicht verwendbares - Kind, welches zwei bläbliche Luftballons in der Hand hält. Die anderen Dorfbewohner, ob groß oder klein, sind ganz im Einklang mit den auf Hauswänden und Fahnen angebrachten Parolen hektisch damit beschäftigt, Dünger zu karren, Mist zu sammeln oder ihre Verbundenheit mit der Produktion zumindest dadurch zum Ausdruck zu bringen, indem sie dem entschlossen dreinblickenden Brigadeführer ein gutes neues Jahr wünschen.

Die auf den Tod Mao Zedongs folgenden Veränderungen in China führten zu einer neuen Bewertung der traditionellen chinesischen Bräuche und Feste und man wollte dies auch dem Ausland zeigen. 1978 verbrachte ein Korrespondent der chinesischen Nachrichtenagentur das Neujahrsfest in einem Dorf der Provinz Shandong. Der Bericht, welcher dann auch ausländischen Medien zur Verfügung gestellt wurde, enthält unter anderem folgende Passagen:²⁷ "...Die Menschen putzten geschäftig ihre Ziegelhäuser und schmückten die Wände im Inneren des Hauses mit schön ausgeführten Neujahrsbildern...Das eigentliche Fest begann am Neujahrsabend, als sich die ganze Familie bei einem prachtvollen Essen zusammenfand...Ich wurde am frühen Morgen des 28. Jänner durch die ohrenbetäubende Explosion eines Feuerwerks geweckt und sah, wie die Menschen in den Häusern Kerzen anzündeten, um das Neue Jahr zu begrüßen. Dann setzten sich die Familien zu einem "jiaozi"-Frühstück - Knödeln gefüllt mit Hackfleisch und Gemüse - einer traditionellen Delikatesse für die Menschen aus dem Norden Chinas. Anschließend zogen sie ihre Festtagskleider an - Frauen und Kinder mit farbfrohen Blumenmustern zogen von Tür zu Tür und wünschten ihren Nachbarn "Glückliches Neujahr! Ein alter Brauch sagt, daß alle bösen Gedanken zwischen den Menschen verschwinden und freundschaftlichen Gefühlen Platz machten, wenn sie sich an diesem glücklichen Tag treffen und begrüßen...Am dritten Tag klarte das Wetter auf, die Menschen gingen zu Tausenden in die Oper, zu Löwentänzen, zum Stelzengehen, zu Schwerttänzen und Feuerwerken, welche in den Dörfern des Liangshan-Gebietes abgehalten werden. Die Festlichkeiten dauern noch 14 Tage bis die Ferien zu Ende sind und die Frühlingsaussaat beginnt."

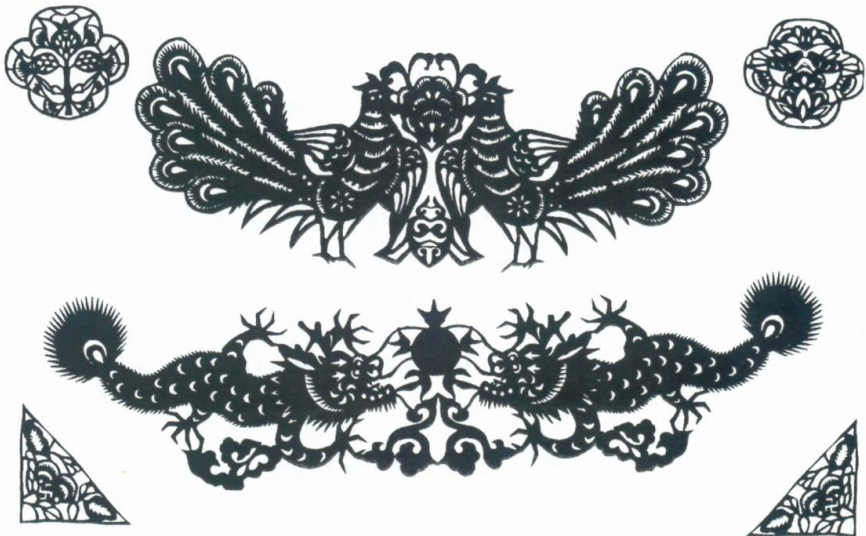
Der Sturz der sogenannten "Viererbande", welcher das Ende der Kulturrevolution

herbeiführte, hat also das Frühlings- und das Laternenfest von ihren ideologischen Fesseln befreit. Es ist heute nicht mehr ein politischer Druck, welcher für diese Feste in ihren alten Formen die größte Gefahr bedeutet. Heute bedrohen Konsumdenken und eine falsch verstandene Modernisierung die althergebrachten Neujahrsbräuche. In etlichen Gegenden Shandongs, wo man früher Umzüge abgehalten und andere Traditionen gepflegt hatte, ziehen es die jungen Leute jetzt vor, zu pokern und sich vom Fernsehen berieseln zu lassen.²⁸ Dennoch besteht noch kein Anlaß zu übertriebenem Pessimismus. Zum Unterschied zu Unterhaltungsformen, welche heute schon fast ausschließlich den Älteren und Alten vorbehalten sind - etwa der traditionellen chinesischen Oper - ist das Neujahrsfest weitgehend noch ein Fest der ganzen Familie und wer gesehen hat, mit welcher Begeisterung und Kraft die jungen Tänzer ihren Drachen schwingen der wird sich um die Überlebenskraft des chinesischen Mondneujahrs kaum große Sorgen machen.

B. DAS FRÜHLINGSDRACHENFEST

Das Wiedererwachen der Natur wird im chinesischen Bauernkalender folgendermaßen beschrieben: "Am 2. Tag des 2. Monats hebt der Drache sein Haupt".²⁹ Die Sonne hat wieder Kraft gewonnen und alles grünt. "Die Pflanzen auf den Bergen werden in Jade verwandelt."³⁰ Der Drache ist aus seinem Winterschlaf erwacht, fängt an zu brüllen und seinen Schwanz hin- und herzuwerfen.³¹

Sogar in modernen Pop-Melodien bezeichnen sich die Chinesen als "Die Söhne des Drachen." Ausgrabungen, welche seit drei Jahren im Kreis Puyang der Provinz Henan durchgeführt werden, beweisen, daß der Drache seit mindestens sechstausend Jahren im



d. Drachen mit seinem das weibliche Prinzip verkörpernde Pendant, dem Phönix

chinesischen Kult eine große Rolle spielt.³² Der chinesische Drache wird im allgemeinen so beschrieben: "sein Kopf ähnelt einem Kamel, seine Hörner Hirschgeweihen, seine Augen jenen des Hasen, seine Ohren jenen des Büffels, sein Hals dem der Schlange, sein Bauch einem Leguan, seine Schuppen dem Karpfen, die Krallen dem Adler und seine Pfoten dem Tiger...Er hat 81 Schuppen, das entspricht der Glückszahl. Seine Stimme erinnert an das Schlagen eines Gongs. Auf jeder Seite des Maules befinden sich Barthaare, unter seinem Kinn eine helle Perle. Unter seinem Hals sind die Schuppen verkehrt angeordnet...Sein Atem bildet Wolken, welche sich manchmal in Regen oder aber auch in Feuer verwandeln können."^{32a}

Der glück- und fruchtbringenden Wirkung des Drachens wird zur Zeit des Frühlingsdrachenfestes in vielen Regionen Chinas Beachtung geschenkt. Da der Drache nicht nur über die Lüfte, sondern auch über das Wasser gebietet, streut man zur Zeit des Frühlingsdrachenfestes vom Brunnen bis zur Haustüre und von dort bis zu einem irdenen Krug mittels Asche oder Zucker Drachenabbildungen auf den Boden. Dies erleichtert dem Drachen, das Haus zu betreten und seine segensbringende Wirkung zu entfalten. Der zweite Tag des zweiten Monats gilt demnach auch als glückverheißender Tag für das Auswaschen von Wasserkrügen.³³ In manchen Gegenden Chinas begnügt man sich damit, den Drachen zu ehren indem man Asche in schlangenförmigen Windungen auf dem Boden verteilt.³⁴ In Shandong und Jiangsu werden zur Zeit des Frühlingsdrachenfestes konzentrische Kreise auf den Boden gemalt. Sie sollen Speicher symbolisieren und eine gute Ernte herbeiwünschen.³⁵ Gelegentlich werden noch kleine Leitern dazugelegt, welche die Hoffnung ausdrücken, daß das Getreide später hoch aufgeschüttet werden möge.³⁶

Wenn sich der Drache räkelte, dann weckt er damit auch die bis dahin schlafenden Insekten.³⁷ Nach einem Pekinger Brauch werden die vom Neujahrsfest übriggebliebenen Kuchen gebraten und damit die Betten und Kangs³⁸ ausgeräuchert. Man meint, die Drohung mit dem Drachen würde die Schadinsekten davon abhalten, hervorzukommen.³⁹ Es gibt aber auch ein Mittel für den inneren Gebrauch. Vom Laternenfest aufbehaltenes Mehl wird in laternenartige Formen geknetet. Der Genuß dieser und ähnlicher Speisen soll gegen die "Fünf Gifte" helfen (Schlangen, Kröten, Geckos, Tausendfüßler und Skorpione).⁴⁰ In der Provinz Jiangsu ißt man an diesem Tag übriggebliebene Neujahrskuchen, welche "Kuchen für die Lenden" genannt werden. Dies soll im neuen Jahr vor Hüft- und Kreuzbeschwerden bewahren.⁴¹

Am Tag, an dem der Drache sein Haupt erhebt, sollten sich die Frauen davor hüten, Nadeln zu gebrauchen. Sie könnten sonst den Drachen damit verletzen und selbst an dem entsprechenden Körperteil als Strafe Wunden aufweisen.⁴² Kulinarisch kann man dem Drachen allerdings gefahrlos nahetreten. Nach einer Pekinger Tradition verzehrt man anlässlich des Frühlingsdrachenfestes Teigtaschen, welche Ohren oder Backenbärten ähneln. Höfliche Freunde fragen einander "Hast du die Ohren des Drachen gegessen?" oder "Hat dir der Backenbart des Drachen gemundet?"⁴³

C. DAS QINGMING-FEST

106 Tage nach der Wintersonnenwende wird das chinesische Totenfest Qingming begangen.⁴⁴ Es ist aber nicht wie "Allerseelen" ein melancholisches Fest, sondern heiter und lebensbejahend. Der Verfasser dieses Beitrags ist mehrmals zur Zeit von Qingming in China unterwegs gewesen. Vergnügte Familien saßen auf Grabhügeln und waren in einem

fröhlichen Mahle vereint. Besonders in entlegenen Provinzen wie Guizhou, in denen die Traditionen besser bewahrt werden, war dies immer wieder zu beobachten.

Der fröhliche Charakter von Qingming ist nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, daß Qingming auf eine Art von chinesischen Saturnalien zurückgeht, bei denen sich blumengeschmückte junge Mädchen und Burschen trafen, um zu tanzen und sich zu paaren.⁴⁵ An die Lebenserneuerung in der Natur erinnert sowohl der Name des Festes (das Gras ist frischgrün - qing, die Sicht ist klar - ming)⁴⁶ wie auch die Sitte, sich an diesem Tage Weidenzweige in die Haare zu stecken. Nach einer alten Redensart sei der, welcher nicht zu Qingming Weidenzweige breche, bald ein Greis.⁴⁷ Ein anderer Spruch verheißt ein noch dubioseres Schicksal: "Wer zu Qingming nicht Weidenzweige trägt, wird als gelber Hund wiedergeboren werden".⁴⁸ Da die Weide als erste sprießt und blüht kommt ihr ein besonderer Abwehrzauber zu. Wie in anderen Kulturen kam man auch in China zu dem Glauben, die Weidenzweige brächten Regen herbei und gerade zu einer Zeit, da die junge Saat zu sprießen beginnt, ist ein rechtzeitiger Regen von besonderer Bedeutung.⁴⁹ Die Sorge um die kommende Ernte ist auch das Motiv dafür, die Geister der Ahnen hilfreich zu stimmen oder sie zumindest dazu zu bringen, von Bosheiten Abstand zu nehmen. Ein anderes Element des Qingming mag in der Notwendigkeit regelmäßiger Inspektionen der Gräber liegen. - Weniger wegen allfälliger Grabschänder, denn die wurden in der 7. Hölle in einen Kessel mit siedendem Öl gesteckt und nachher geschunden,⁵⁰ sondern wegen der Aufrechterhaltung des Eigentumsrechtes.

In den Städten Chinas ist die Kremation zwingend vorgeschrieben und so beschränkt sich die Betreuung auf die Urnenstellplätze. Auf dem Lande ist schon drei Tage vor Qingming frische Erde auf die Gräber geschüttet worden.⁵¹ Nun reinigt und schmückt man die Gräber. Opfergaben werden dargebracht: Speisen, Papiergeld, Papierfiguren und Papiergegenstände. Dieser besondere von Allerseelen stark abweichende Charakter findet sich bei Martha Burkhardt eindrucksvoll beschrieben: "Während Kerzen und Weihrauchharze und Feuerwerkskörper entzündet werden, um neidische Geister von der Mahlzeit fernzuhalten, harrt die das Grab umstehende Verwandtschaft in feierlicher Stimmung des Augenblicks da sie annehmend glaubt, daß ihre geistigen Gäste vom Geiste der Speisen gesättigt sind. Dann tun sie selbst sich gütlich an den materiellen Resten. Ein merkwürdiges Gemisch von Wehmut und Frühlingslust erfüllt gewöhnlich die Teilnehmer dieser Gräberpicknicks. Meist sind sie recht vergnüglicher Art."⁵²

Diese fröhlichen Aspekte des Qingming-Festes wurden und werden durch eine Reihe von gleichzeitig stattfindenden Volksbelustigungen unterstrichen. Hunderennen und Hahnenkämpfe werden veranstaltet. Am verbreitetsten ist aber das Drachensteigenlassen.⁵³ Dieses hat in China eine über zweitausendjährige Geschichte. Die Drachen wurden zuerst für militärische Zwecke in Bezug auf Rekognoszieren und Landvermessung verwendet.⁵⁴ Heute dienen sie mit einer großen Vielfalt an Formen der Belustigung von Jung und Alt. Zu Qingming ist der Wind günstig und so bietet sich dem Betrachter ein grandioser Anblick: "Es gibt mystische Figuren aus Märchen und Sagen, Charaktere aus bekannten Opern; hübsche Schmetterlinge breiten ihre Flügel aus, die von den Menschen so geliebten Goldfische schwänzeln in der Luft. Auch Libellen gibt es, Lerchen, Fledermäuse, Adler, Frösche, Tausendfüßler und viele andere..."⁵⁵

Die Pietät den Toten gegenüber war unter der neuen kommunistischen Führung von allen chinesischen Traditionen am wenigsten unter Beschuß. Zhou Enlai hat mehrere Male öffentlich darüber geklagt, der Bürgerkrieg habe es ihm unmöglich gemacht, gemäß der Tradition das Grab seiner Mutter vom Unkraut zu reinigen. In der Volksrepublik wurde es

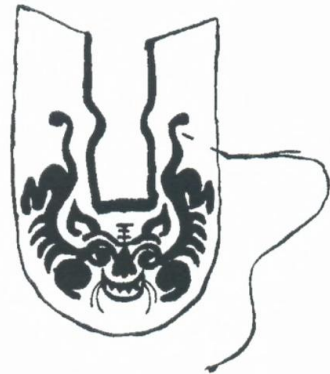
üblich, zur Zeit des Qingming-Festes Pekingener Schüler mit Kränzen zum Monument der Märtyrer der Revolution am Platz des himmlischen Friedens zu schicken.⁵⁶ Zweimal in jüngster Zeit bot das Qingming Anlaß zu schwerwiegenden politischen Auseinandersetzungen. Das erste Mal im Jahre 1976 als die Bevölkerung beim Denkmal auf dem Platz des himmlischen Friedens um Zhou Enlai trauerte und zum zweiten Male im Jahre 1989 als Pekingener Studenten aus Trauerkundgebungen für den kurz davor verstorbenen abgesetzten Parteichef Hu Yaobang eine Protestbewegung entfalteten.

D. DAS DRACHENBOOTFEST

Das Drachenbootfest wird am 5. Tag des 5. Mondmonates gefeiert und wird heute mit dem Selbstmord Qu Yuans, eines Staatsmannes und Dichters aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert in Zusammenhang gebracht. Seine Ursprünge dürften aber viel weiter zurückgehen. Nach Qi Xing handelt es sich beim Drachen um das Totem der 100 Stämme, welche in der Vorzeit die Bevölkerung Chinas bildeten.⁵⁷ Bredon und Mitrophanow sowie Burkhardt weisen darauf hin, daß das Drachenbootfest für die wichtigsten Elemente des Lebens primitiver Völker steht: Jagd, Fischerei und Stammeskämpfe.⁵⁸ Auch für Grube handelt es sich um einen alten Naturkult, welcher die Sommersonnenwende feiert. Er hebt den Namen "Duanmu" hervor, mit dem das Drachenbootfest ebenfalls bezeichnet wird "Duanmu=beginnender Widerstand", womit das Wirken des dunklen weiblichen gegen das lichte männliche Prinzip gemeint ist, d.h. der Beginn der abnehmenden Tage.⁵⁹ Burkhardt sieht die Drachenboote als kämpfende Drachen, welche einen wirklichen Drachenkampf im Himmel provozieren sollen, der normalerweise von starkem Regen gefolgt wird.⁶⁰

Der magische Charakter der Drachenbootrennen wurde früher auch dadurch unterstrichen, daß bei den häufigen Unfällen Ertrinkende nicht gerettet wurden. Man betrachtete sie als Opfer an die Wassergeister. Ähnliche Bräuche gab es zwischen Irland und den Salomon-Inseln überall auf der Welt.⁶¹ Sogar auf der Donau riet man dem ersten Ertrinkenden im Jahr: "Nandl, Nandl gib dich!" und zog ihn nicht heraus. Am 5.5. war es früher auch nicht erlaubt, große Feuer zu unterhalten. Angesichts des heißen starken Yang-Einflusses hätte man die Harmonie nicht noch zusätzlich stören dürfen. Außerdem bestand in der Zeit der Dürre große Feuersgefahr.⁶²

Im Zeichen des Drachenbootfestes sollten Krankheiten vertrieben werden, welche sich zur Zeit der Hitze viel rascher verbreiten und viel schwerer verlaufen konnten.⁶³ Doch nicht nur Krankheiten werden dem Menschen zu dieser Jahreszeit gefährlich. Schon in einem chinesischen Kalender aus dem Jahre 500 n. Chr. wurde der 5. Mondmonat als "böser Monat" bezeichnet. Man fürchtet sich vor den 5 giftigen Tieren (Schlangen, Kröten, Geckos, Tausendfüßler, Skorpione), ißt ihnen nachgeformte Kuchen, trägt Talismane und nimmt pulverisierte in Wein aufgelöste Schwefelblüte zu sich.⁶⁴ Zum Schutz der Kinder werden ihnen mit dem Wein Nase und Ohren bestrichen und das Zeichen für "wang" (König) auf die Stirne gemalt.⁶⁵ -



e. Für das Drachenbootfest
verfertigtes Kinderlätzchen
mit Abwehrzeichen

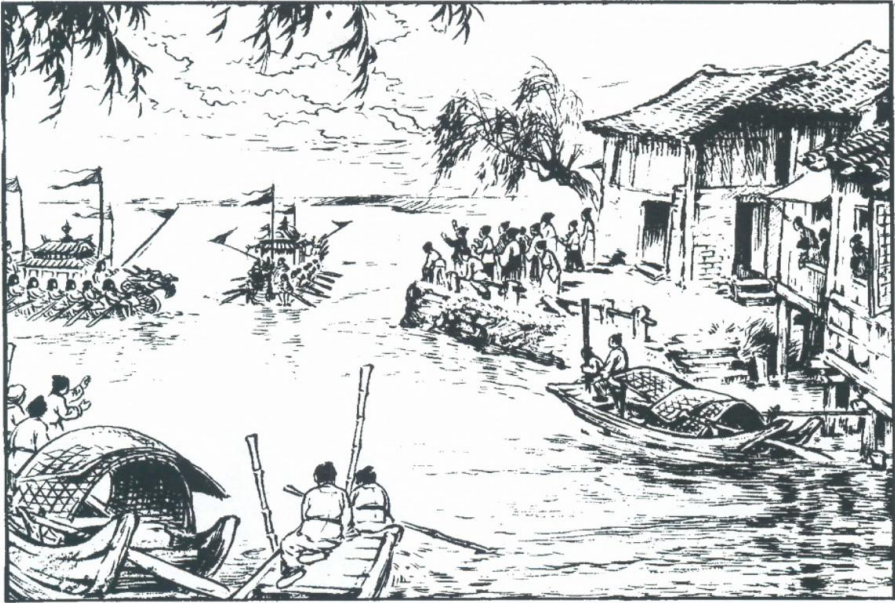
Jenes Zeichen, welches der Tiger als chinesischer König der Tiere auf seiner Stirne trägt. Das Symbol ihres Königs soll die fünf giftigen Tiere einschüchtern und von ihnen fernhalten.

Der fünfte Tag des fünften Mondmonats ist auch ein magischer Tag für die Herstellung von Liebeszaubern. Man holt sich aus dem Nest der "Hochzeitsvögel", der Elstern, einen Stein oder verfertigt ein Band aus den Haaren unverheirateter Mädchen und trägt es am Bein. Wirksamer und oft im wahrsten Sinne des Wortes todsicher ist ein Elixier, welches auf folgende Weise gewonnen wird: man sperrt je einen Vertreter der fünf Gifte zusammen, läßt sie gegeneinander kämpfen, füttert den Überlebenden mit Zinnober, tötet und trocknet ihn und mischt das rote Pulver dann in Getränk oder Essen.^{65a} Den oben beschriebenen Naturkulten wurde das Gedenken an den Dichter und Staatsmann Qu Yuan aufgepfropft. Über seinen Selbstmord gibt es verschiedene Überlieferungen.⁶⁶ Durchgesetzt hat sich die Version, daß Qu Yuan in seinem Heimatstaate Chu vergeblich zum Widerstand gegen das expansionistische Qin aufgerufen habe und nach dem Fall der Hauptstadt mit einem an sich gepreßten Stein in den Fluß gesprungen sei.⁶⁷ Für die in Blätter eingewickelten Knödel aus klebrigem Reis (Zongzi), welche zum Drachenbootfest gegessen werden, gibt es zwei



f. *Qu Yuan beim Lesen seines den Gefallenen für das Vaterland gewidmeten Gedichts.*

Erklärungen. Nach der ersten habe die Bevölkerung gerührt vom aufrechten Sinn Qu Yuans die Knödel ins Wasser geworfen, um den-Fischen eine Alternativkost zum Verzehr von Qu Yuans Leichnam anzubieten.⁶⁸ Gemäß der zweiten sei Qu Yuan während der Han-Zeit einem Mann erschienen und habe ihn aufgefordert, die für ihn bestimmten Opfergaben nur mehr mit Blättern umwickelt in das Wasser zu werfen, weil sie sonst heimlich von den Flußdrachen gefressen würden und ihn nicht erreichen könnten.⁶⁹ Ernst Schwarz hat darauf



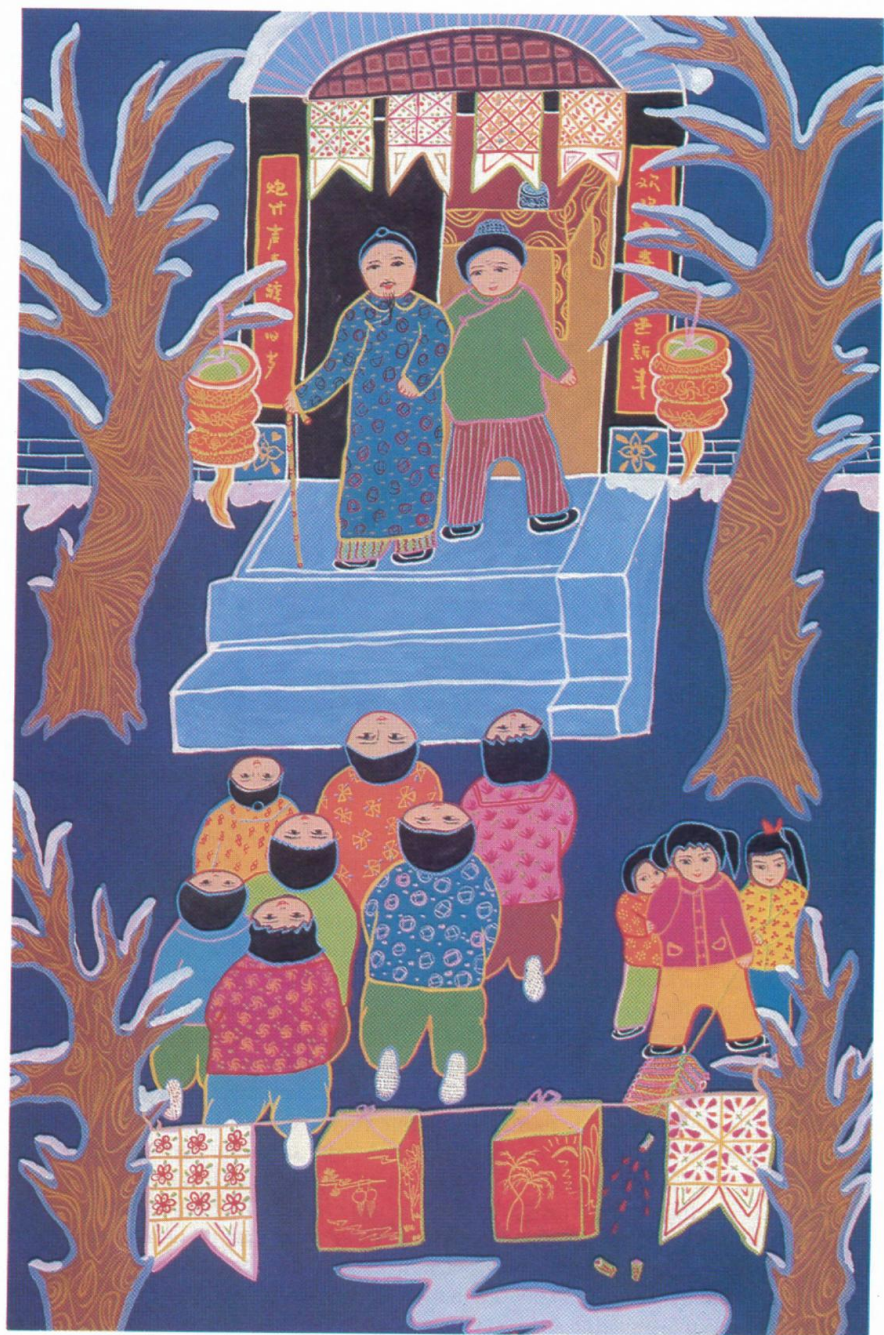
g. Drachenbootfest

hingewiesen, daß zwischen Qu Yuan als späterer Symbolfigur des Drachenbootfestes und den schamanistischen Wurzeln des Festes ein Zusammenhang hergestellt werden könnte, sind doch die berühmten Neun Gesänge Qu Yuans Schamanenlieder, welche zu der im Drachenbootfest enthaltenen Wasser- und Feuerverehrung eine Brücke bilden.⁷⁰

Das Fest hat jedenfalls auch in der Volksrepublik China seine Vitalität behalten. Die Bootsrennen, deren Teilnehmer pro Boot früher bis zu 100 Personen betragen haben,⁷¹ werden vor allem im südlichen China weiter abgehalten. Die Größe der Besatzungen beträgt zwischen 16 und 30 Personen.⁷² Nach Ausrufung der Volksrepublik fand die neue politische Führung an Qu Yuan viel Lobenswertes. Ihm gewidmete Bücher und Cartoons wurden auch in der Volksrepublik China immer wieder aufgelegt.⁷³ 1953 rief der Weltfriedensrat dazu auf, vier bedeutender Persönlichkeiten zu gedenken. Darunter befand sich neben Kopernikus, Francois Rabelais und Jose Julian Marti auch Qu Yuan. Lediglich während der Kulturrevolution wurde das Drachenbootfest durch Massenschwimmwettbewerbe zum Gedenken an Maos Schwimmen im Yangtsekiang vorübergehend ersetzt.

E. DAS MONDFEST

Das Mondfest wird auch Mitterherbstfest genannt, denn es befindet sich in der Mitte der herbstlichen Jahreszeit, welche nach dem chinesischen Bauernkalender aus dem 7., 8. und 9. Monat besteht. Der 15 Tag des achten Monats befindet sich gerade in der Mitte dieser Zeitspanne. Zum Mondfest beginnt das kühle weibliche Prinzip Yin über das heiße



Kotau zu Neujahr, Wangxia-Dorf

männliche Prinzip Yang in der Natur endgültig die Oberhand zu gewinnen,⁷⁴ Bereits in der ältesten Zeit wurde an diesem Tag getanzt und um eine reiche Ernte gebetet. Schon während der Jin-Dynastie (265-420) war es Brauch, in dieser Nacht den Mond zu verehren. Während der Nördlichen Song-Dynastie (960-1127) war das Mondfest bereits ein weit verbreitetes Volksfest.⁷⁵

Im alten China und auch noch bis zur Zeit der Kulturrevolution wurden vor dem



h. Mondpalast mit Mondhasen

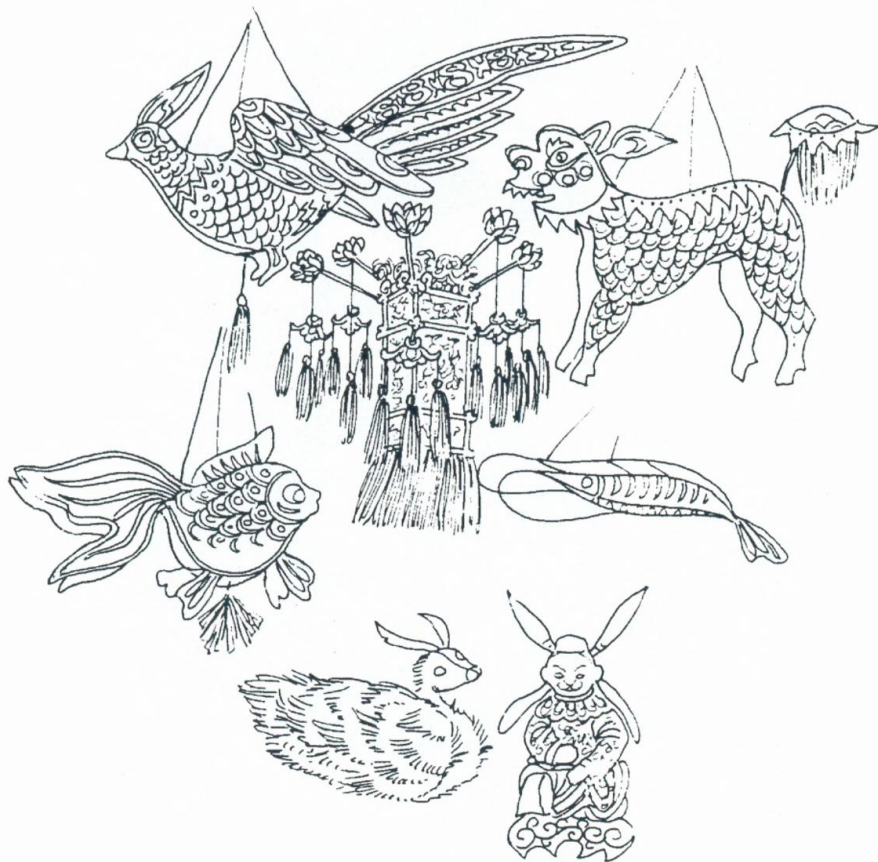
Mondfest Ton- und Holzfiguren des "Mondhasen" in verschiedener Aufmachung feilgeboten. Seit etwa 1989 ist in die chinesische Volksrepublik auch dieser Brauch zurückgekehrt. Während der Mondhase früher in erster Linie als Weiheobjekt und erst in zweiter Linie als Spielzeug diente, ist er heute allerdings nur mehr dazu bestimmt, die Kinder zu erfreuen. Die Verbindung zwischen dem Hasen und dem Mond ist sehr alt. Schon im Buch der Riten wird er als das "Tier, das den Mond anschaut" bezeichnet und als für den Mond geeignetes Opfertier angesehen.⁷⁶ Der Weg des Hasen zum Mond wird von den Daoisten und den Buddhisten verschieden geschildert. Gemäß der

daoistischen Geschichte spuckte Chang E, die Mondfee, nach ihrer Ankunft am Mond die Hülle ihrer Unsterblichkeitspille aus und die wurde zum Mondhasen.⁷⁷

Die Buddhisten erzählen, der Hase sei als Belohnung auf den Mond gekommen, weil er sich Buddha selbst als Speise darbringen wollte.⁷⁸ Auch über den Flug Chang E's zum Mond gibt es verschiedene Versionen. Die wahrscheinlich ältere spricht davon, daß ein Held namens Hou Yi mit Pfeil und Bogen von den neun sengenden Sonnen acht abgeschossen habe. Dafür habe er von der Königinmutter des Westens die Unsterblichkeitspille bekommen. Während er einen Verbrecher namens "Meißelzahn" verfolgte, sei die Pille von seiner Frau entdeckt und eingenommen worden. Vor dem Zorn ihres Gemahls floh sie auf den Mond, wo sie sich in die glückbringende dreibeinige Kröte verwandelte.⁷⁹ In vielen Darstellungen steht auf dieser Kröte der Mörser, in dem der Mond- oder Jadehase den Unsterblichkeitstrank zubereitet. Ein Rezept aus dem vierten Jahrhundert gibt dafür folgende Ingredienzien an: Zimtrinde, Bambussaft und Froschhirn. Nach sieben Jahren würde man dann wie ein Unsterblicher auf dem Wasser wandeln können.⁸⁰ Heute hört man mehr, daß Hou Yi sich später als König zu einem Tyrannen entwickelt habe und ihm daher von Chang E das Unsterblichkeitsexier wegstiebitzt worden sei.⁸¹ Chang E und Mondhase befinden sich in Gesellschaft von Wu Gang, eine Art von chinesischer Sisyphus, welcher den Zimtbaum zu

fällen hat, der aber immer wieder nachwächst. Auch die Geschichten, welche über ihn erzählt werden, differieren sehr. Einmal ist er ein Unsterblicher, der den Jadekaiser geärgert hat und daher zum permanenten Baumfrevler verurteilt wurde.⁸² Nach einer anderen Version ist er ein Gelehrter, der die Geister verärgert hat. In der Provinz Kanton erzählt man sich folgende Geschichte. Der Nachbar Wu Gangs pflegte eine verwundete Schwalbe und erhielt von ihr zum Dank Gurkensamen, welcher mit Gold und Silber gefüllte Früchte hervorbrachte. Wu Gang sah dies mit Neid und als es ihm nicht gelang, eine verwundete Schwalbe zu finden, behalf er sich damit, ein gesundes Tier zu verletzen und dann gesundzupflegen. Aus dem Samen, dem ihm seine Schwalbe schenkte, wuchs eine Gurkenpflanze bis zum Mond hinauf. Wu Gang kroch auf ihr nach oben, um zu dem Gold und Silber des Mondes zu gelangen. Als er oben war, verschwand die Pflanze.⁸³

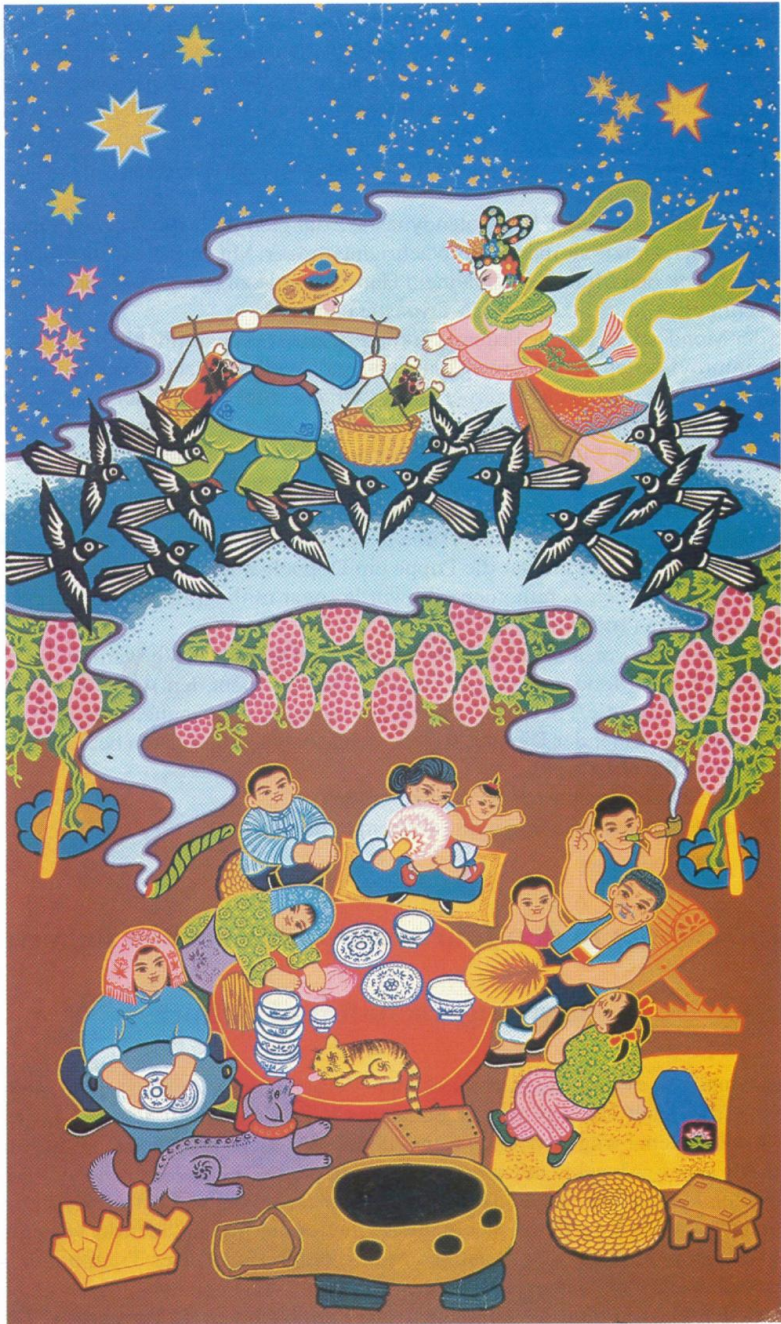
Früher wurde zum Mondfest im Hof des Hauses ein Tisch aufgebaut. Darauf befand sich eine auf Papier gemalte Darstellung des Mondes, oben mit der "Mondgöttin" als



i. Mondhase und Laternen für das Mondfest



Tüggott Jingde (Neujahrsbild, Shaanxi)



„Geschichtenerzählen“, Wangxia-Dorf

Bodhisattva und unten mit dem Mondpalast und dem Jadehasen.⁸⁴ Dazu kamen ein tönerner Hase, Bohnenranken als Hasenfutter, ein Bäumchen und die Mondkuchen.⁸⁵ Die Opfergaben an den Mond mußten rund sein. Neben den Mondkuchen waren es vor allem Melonen, Äpfel, Pfirsiche und Weintrauben⁸⁶. Die runden Mondkuchen symbolisieren nicht nur den Mond, sondern auch, daß die ganze Familie beisammen ist. Das Mondfest ist also wie auch das Frühlingsfest ein Fest der Familienvereinigung. Frauen, die sich bei ihren Eltern befinden, müssen gemäß der chinesischen Tradition am Tag des Mondfestes zur Familie ihres Mannes zurückkehren.⁸⁷

Zur Zeit der Yuan- oder Mongolendynastie erlangten die Mondkuchen eine blutige Bedeutung. Man benutzte sie damals als Nachrichtenträger. Mit eingebackenen Botschaften "Töte heute Nacht den Mongolen in deinem Haus!" wurde zu einem Aufstand aufgerufen, welcher schließlich im Sturz der Yuan-Dynastie endete.⁸⁸

Da der Mond das weibliche Prinzip verkörpert, waren es ausschließlich Frauen, welche vor dem improvisierten Altar Kotau machten und Weihrauchstäbe anzündeten. Junge Mädchen benützten diese Nacht gerne für ein Orakel. Sie stellten sich mit Weihrauchstäbchen zum Hoftor, sprachen einen Wunsch aus - oft war es eine Frage nach ihrem zukünftigen Bräutigam - und lauschten. Die ersten Worte, welche sie von zufällig Vorübergehenden erhaschen konnten, sollten ihnen Antwort geben.⁸⁹

In der Provinz Fujian wurde, wenn während der letzten 12 Monate im Haus ein Kind geboren worden war, eine Puppe gekauft und in der Mitterbst-Nacht der Name des Kindes daraufgeschrieben. Von da an war die Puppe ein Doppelgänger des Kindes, vertrat es bei verschiedenen häuslichen Zeremonien und wurde sogar mitbegraben, wenn das Kind vor Erlangung der Reife (16 Jahre) starb.⁹⁰

Auch heute noch versammelt sich die Familie zum Mondfest. Verwandte und Freunde beschenken sich mit Mondkuchen und Melonen. Man genießt den Anblick des Mondes, trinkt ihm zu und auch die Tradition, dem Mond bei dieser Gelegenheit Verse zu widmen, ist noch vorhanden. Einer der Dichter, welche den Mond am häufigsten besangen, war der Tang-Dichter Li Bai (Li Taipe):

"Man hebt den Becher, den Mond zu grüßen.

Zu dritt sind wir zusammen mit meinem Schatten".⁹¹

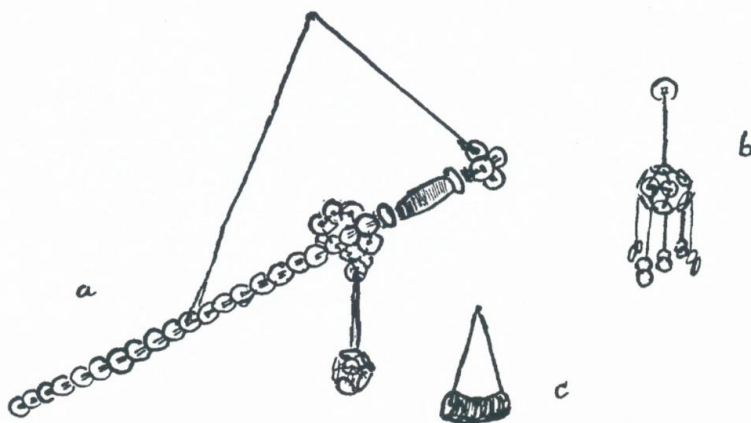
2. Die Feste in den Jahren der chinesischen Bauern

A. Schwangerschaft und Geburt

Denkt man an die sonstigen chinesischen Verhaltensweisen so ist nicht weiter verwunderlich, daß auch im Stadium der Schwangerschaft darauf zu achten ist, die bösen Mächte fernzuhalten. Im ganzen Reich war es üblich, Metallgegenstände am Bett aufzuhängen und für einen Abwehrzauber zu verwenden. Dabei konnte es sich um Münzen, Metallspiegel, Messer oder Scheren handeln. Besonders beliebt war ein aus Kupfermünzen zusammengesetztes Schwert,¹ welches man auch heute noch in den Läden der verschiedenen Chinatowns des amerikanischen Kontinentes angeboten findet. Der Tradition entspricht auch das Aufhängen eines Tigerfells oder das Anbringen von Papierschnitten, welche wilde Tiere darstellen. Dazu kommt das Aufhängen roter Pfefferschoten am Türrahmen.² Trächtige

Hündinnen wurden aus dem Hause verbannt, da sich die werdende Mutter nicht an den jungen Hunden "verschauen" sollte. Schwangere sollten vor ihrer Niederkunft kein lebendes Wesen töten, keine Trauerkleider sehen, sich am Abend nicht der Dunkelheit aussetzen und im Süden keine Kruste von den Töpfen kratzen (damit sich in ihrem Leib der Fötus nicht löse).³

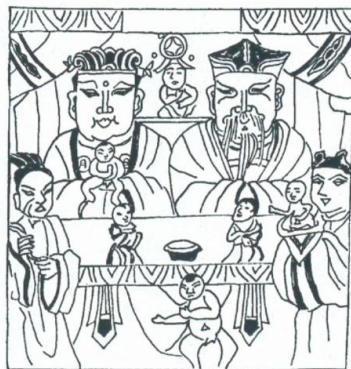
Bevor das Kind auf die Welt kam, verließen Männer und unverheiratete Frauen das



j. Münzschwert und Münzamulette

Haus, denn eine Geburt galt als "unrein". In Nordchina wurden aus diesem Grund sogar die Spiegel verhängt. Für ganz China traf zu, daß eine Wöchnerin einen Monat lang das Haus nicht verlassen durfte, um den bösen Mächten keine Zugriffsmöglichkeiten zu bieten.^{3a} Die ungleichen Startchancen für Knaben und Mädchen wurden früher gleich nach der Geburt zum Ausdruck gebracht, indem die Knaben Jadegegenstände und die Mädchen Dachziegel - zum späteren Beschweren der Spindel - geschenkt erhielten.⁴

Von besonderer Bedeutung in ganz China ist auch das Fest des ersten Bades am dritten Tag nach der Geburt. Im Süden bringt die Mutter der Wöchnerin rote Eier mit, welche in das Badewasser gelegt werden.⁵ Verwandte kommen zu einem Festessen. Aus dem Norden ist überliefert, daß am Tag des ersten Bades ein Altar mit den Bildnissen der neun Muttergottheiten aufgestellt und beim Ziegelbett ein Holzschnitt mit einer Darstellung von "Bettmutter und Bettvater" angebracht wird. Traditionelle Opfer für die Muttergottheiten sind drei Teller mit Kuchen, für Bettmutter und Bettvater Reis mit drei Räucherstäbchen. Vor dem Beginn der Waschung schlug der Vater den Gong am Hausaltar und opferte Weihrauch. Nach der Waschung wurden die Bilder der hilfreichen Gottheiten verbrannt und sie so in den Himmel gesendet.



k. Bettvater und Bettmutter



Neujahrsbild aus Fengxiang, Shaanxi



Umzug zum Neujahr, Wangxia-Dorf



Das Wangxia-Dorf

Die Asche wurde unter die Matratze des Kindes gelegt, um es zu beschützen.⁶ Dem Brauch nach gossen die Gäste in das Waschbecken mit Löffeln warmes Wasser und legten rote und weiße hartgekochte Eier hinein. Ein weißes Ei symbolisierte weißes Haar, das heißt das Kind möge ein hohes Alter erreichen. Die rotgefärbten Eier sollten großes Glück bringen. Gelegentlich wurden auch Glücksfrüchte ins Wasser geworfen, deren Namen mit anderen Zeichen geschrieben eine glückbringende Bedeutung besitzt.⁷ Üblich war es auch, Geld oder Schmuck in die Badewanne zu legen.⁸

Glück sollen auch allerlei symbolträchtige Gegenstände bringen, mit welchen das Kind



1. Erstes Bad des Neugeborenen

nach dem ersten Bade berührt wird. Auch dabei kommt Wortspielen eine große Bedeutung zu. So hat etwa das "cong" für Zwiebel mit einem anderen Zeichen geschrieben die Bedeutung von "klug". "Die Hebamme schlägt dem Kind mit der Zwiebel leicht auf den Kopf und sagt: 'Beim ersten Schlag Klugheit, beim zweiten Schlag Weisheit und beim dritten Schlag Schlauheit.' Das Schloß legt sie dem Kind zwischen die Beine, zwischen die Hände und zum Schluß auf den Mund: 'Füße, Hände, Mund seien dicht.' Damit meint sie, es möge später nicht schwatzhaft und nicht neugierig sein. Die rote Blume mit dem Sieb wird über dem Kopf hin und her bewegt und dabei gesprochen: 'Einmal gesiebt, nochmals gesiebt, möge die Blumenseuche (schwarze Pocken) ganz fein sein.' Zum Schluß wird ihm die Waage auf die Brust gelegt und gewünscht: 'Ist der Gewinn (im einzelnen) auch klein, im Laufe der Zeit wird er 1000 Pfund betragen.'^{8a} In den Schriften Grubes zur Pekinger Volkskunde findet sich noch der Hinweis auf die zeremonielle Verwendung eines groben und eines feinen Kammes, mit welchen dem Kind über den Hinterkopf gefahren wird: "Einmal mit dem groben Kamme, zweimal mit dem feinen Kamme; groß geworden mögest du einen Rangknopf (auf dem Hute tragen).⁹ Eine andere Deutung für die Verwendung des

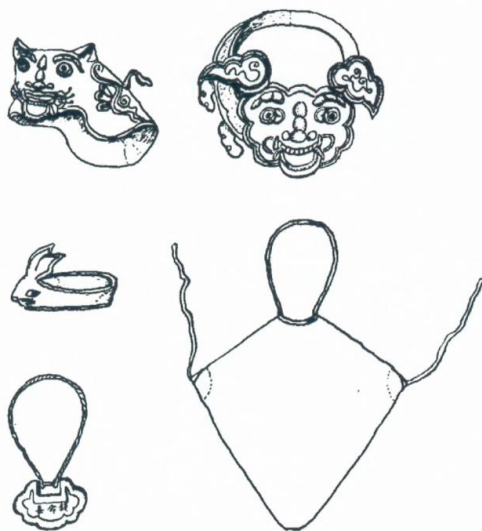
Schlusses am dritten Tag nach der Geburt gibt Cormack. Sie hebt hervor, daß nach dem Streichen über den ganzen Körper das Schloß dann am Boden zugemacht werde. Damit werde das Kind an die Welt gebunden.¹⁰

Gäste, welche die Kindesmutter während des ersten Monats nach der Geburt besuchen wollen, müssen dies zum ersten Mal in der Frist der ersten drei Tage tun. Sonst müssen sie vier Wochen lang wegbleiben, um zu vermeiden, daß der Wöchnerin durch ihren Besuch die Milch wegbleibt. "Vieräugige Personen", das heißt Schwangere oder deren Ehemänner sind am Wochenbett deshalb nicht zugelassen, weil auch ihr Erscheinen die Milch versiegen läßt.¹¹

Bis spätestens zum 30. Tag wird dem Baby das Haar wegrasiert, den Mädchen vor den Knaben. Dem alten Brauch nach wird das abrasierte Haar in ein rotes Tuch gewickelt und an den Polster gebunden. Wird dieses Päckchen dann nach hundert Tagen in Fluß oder Teich geworfen, dann verhilft dies dem Kind später zu Mut und Furchtlosigkeit.¹²

Einen Monat nach der Geburt wird die Monatsfeier abgehalten. An Stelle von Einladungskarten kann man an Verwandte und Freunde rote Eier verschicken. - Im Norden eher nur, wenn es sich um die Geburt eines Knaben handelt.¹³ Von den Gästen werden Lebensmittel mitgebracht¹⁴ oder auch selbst verfertigte Geschenke, wobei Schuhe mit Glücks- oder Abwehrsymbolen besonders beliebt sind (Löwenschuhe, Schweineschuhe, Tigerschuhe, Fischschuhe). Dazu kommen glückbringende Anhänger zum Aufnähen an die Mütze oder für eine Halskette. Ein "Muß" unter den Geschenken zur Vollendung des 1. Monats ist das liebevoll gestickte Bauchlätzchen, welches in der heißen Jahreszeit die einzige Bekleidung für Kleinkinder darstellt.¹⁵

Hundert Tage nach der Geburt wird das Fest der hundert Tage begangen. Man fährt dabei dem Kind mit einer Hühnerzunge über die Lippen, damit es gut sprechen lernt. Außerdem muß dafür gesorgt werden, daß das Kind in der Zukunft auch gehen kann. Nach alten Vorstellungen handelt es sich bei dem Säugling um die Wiedergeburt eines Verstorbenen, dem man vor der Bestattung die Beine zusammengebunden hatte. Manchmal schon zum Fest der Vollendung des ersten Monats, meistens zum Fest der hundert Tage und spätestens zum ersten Geburtstag des Kindes fährt ihm die Mutter oder ein Verwandter mit einem Messer, einer Schere oder einem Hackebeil zwischen den Beinen hindurch, um diese Fesselung zu lösen.¹⁶

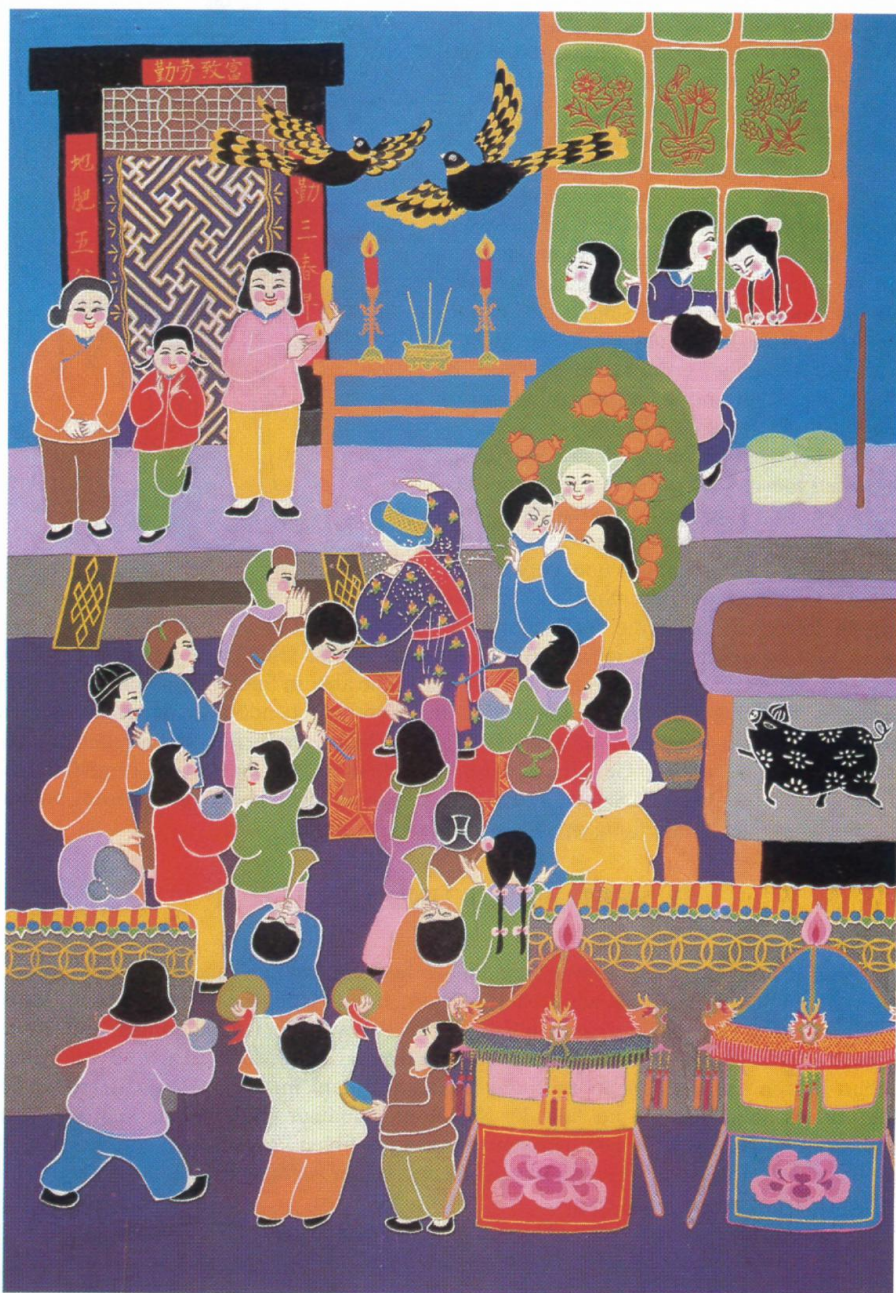


m. Amulette anlässlich der Monatsfeier

seine Reichweite Pinsel, Tusche, Silberbarren und ein Siegel. War es ein Mädchen, so



Reichtumsspender Liu Hai u. Mondkröte, (Fengxiang)



Ankunft des Bräutigams, Wangxia-Dorf

gruppierte man um sie Utensilien für Handarbeiten. Griff der Knabe nach dem Pinsel wurde er später ein Gelehrter, war es das Silber, so erwartete ihn Reichtum und nahm er das Siegel, so würde er später die Beamtenlaufbahn beschreiten. Vom Gegenstand, nach dem das Mädchen griff, konnte man auf den Charakter des späteren Ehemannes schließen.¹⁷

Im Süden soll die Mutter während der ersten Wochen nach der Geburt nie Ente essen. Sonst läuft das Kind Gefahr, so dumm zu werden wie dieses Tier.¹⁸ Den auf den ersten Geburtstag folgenden Geburtstagen des Kindes wird keine große Beachtung geschenkt. Hat das Kind das Schulalter erreicht, so gibt ihm die Mutter harte Eier und Schnittlauch (wiederum Wortspiel mit "cong" für "klug").¹⁹

Im heutigen China haben sich von diesen Bräuchen meist noch die Daten erhalten. Das Bad am dritten Tag hat sich vielerorts in einen bloßen Besuch der Hebamme gewandelt. Unter der Teilnahme von Freunden und Verwandten, welche Lebensmittel oder Stoff mitbringen, werden jedenfalls noch die Vollendung des ersten Monats gefeiert sowie der erste Geburtstag. Meist fehlt heute dabei das frühere magische Beiwerk. Da und dort hat sich das Magische aber in Spuren erhalten wie etwa in den Dörfern Zhejiangs, wo zum Frühlingfest die im vorhergehenden Jahr geborenen Kinder unter dem Neujahrsdrachen durchgereicht und beweihräuchert werden.²⁰ Auch der Brauch, das Kind an seinem ersten Geburtstag der kinderschenkenden Guanyin im Tempel darzubringen und zu danken und Schutz zu erleben, lebt heute noch in der Bevölkerung weiter, wie aus den in der Ausstellung gezeigten Bildern hervorgeht.



n. Opfer für Guanyin

B. VERLOBUNG UND HOCHZEIT

Wurde früher in einer halbwegs wohlhabenden Familie ein Knabe geboren, so stellten sich bald Ehevermittler ein, welche Listen mit Namen von Mädchen aus respektablen Sippen zur Hand hatten. Der Tradition nach müssen bei der Auswahl der Kandidatinnen Astrologen herangezogen werden denn die zyklischen Zeichen von Jahr, Monat, Tag und Stunde der Geburt dürfen sich zwischen Braut und Bräutigam nicht im geringsten widersprechen. Logisch erscheint, daß ein im Jahr der Schlange geborener junger Mann kein in einem Mäusejahr geborenes Mädchen heiraten soll. Für die üblen Folgen eines solchen Frevels hatten die Astrologen einen großen Vorrat bereiteter Bilder zur Hand.²¹ Es gibt aber noch eine Reihe anderer Unvereinbarkeiten:

“Ein weißes Pferd wird nicht mit einer schwarzen Kuh den Stall teilen, das Schwein und der Affe gehen bald auseinander, das Schaf und die Maus trennen sich bald, beim Anblick des Schafes verschwindet der Drache in den



o. Braut

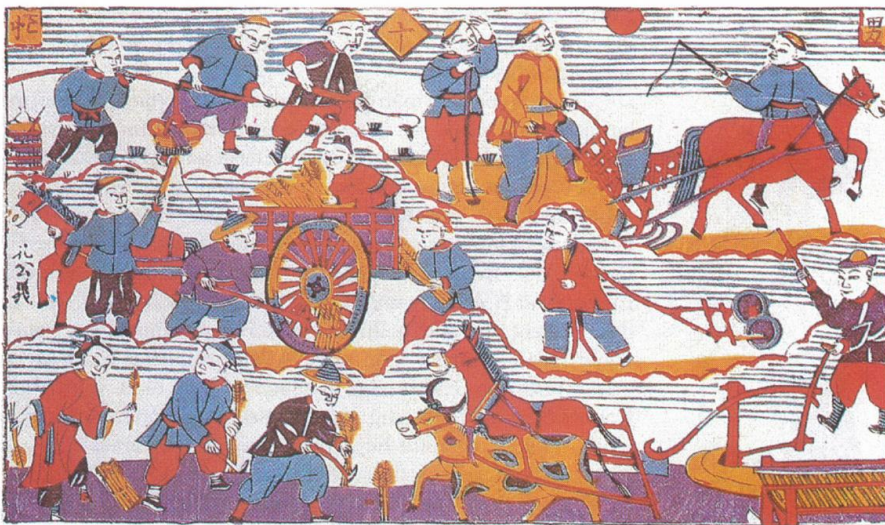
Lüften, der goldene Hahn bricht in Tränen aus, wenn er den Hund sieht, erblickt die Schlange den Tiger, so fühlt sie einen Messerstich²²

Früher verlobte man die Knaben im Alter von 12 Jahren und heirateten sie schon mit dreizehn oder vierzehn. Im allgemeinen suchte man ihnen Mädchen aus, welche etwas älter waren. Bis in die Zeit der vierziger Jahre hinein war man in China im Alter von achtzehn Jahren meistens schon verheiratet.²³ War die Vereinbarkeit des Jahreszeichens und nicht zuletzt auch der Zeichen im Namen des Brautpaars gegeben - kein Bräutigam mit dem Element für Holz im Namen konnte ein Mädchen freien, welches das Element für Feuer in ihrem Namen trug - dann konnte man es wagen, die Ahnen von den Absichten der Familie zu informieren. Im Hause des Knaben wurde eine schriftliche Nachricht drei Tage lang vor die Seelentäfelchen der Ahnen gelegt. Gab es während dieser drei Tage Streit im Haus oder ging etwas in die Brüche, so bedeutete dies ein schlechtes Omen. Gab es hingegen keine unglückverheißenden Ereignisse, so konnte man sich von der künftigen Verbindung Harmonie versprechen.²⁴

Waren dann die Kinder herangewachsen, so schickten die Eltern des Bräutigams drei Jahre hindurch der Braut zu den drei wichtigsten Festen des Jahres (Neujahr, Drachenbootfest, Mondfest) Geschenke, um sie unter anderem daran zu erinnern, daß sie an die Komplettierung ihrer Aussteuer denken möge. Im Jahr der Hochzeit teilten dann die Eltern der Braut einen erwünschten Monat mit, damit die Eltern des Bräutigams innerhalb dieser Zeitspanne durch den Astrologen einen Glückstag aussuchen lassen konnten.²⁵ Zu einer traditionellen Hochzeit gehörten drei Hauptsachen und sechs Zeremonien. Hauptsachen waren der Heiratsvertrag,



p. Brautzug



„10 Männerarbeiten“ (Neujahrsbild, Yangjiabu, Shandong)

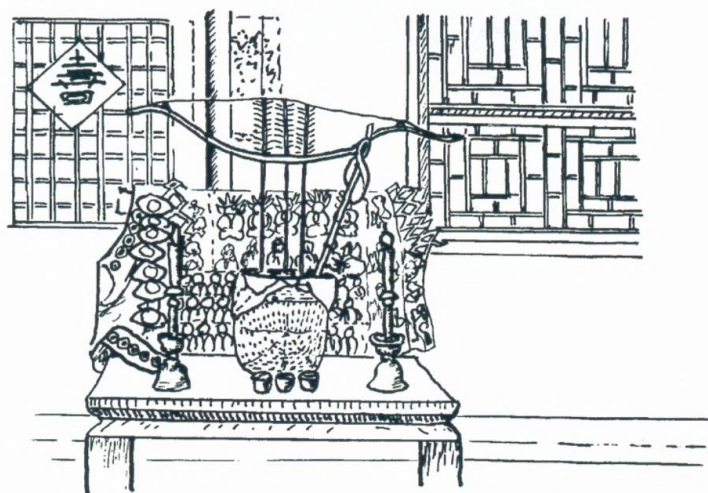


Drachentanz, Wangxia-Dorf

der von den Eltern oder Vormündern zu unterzeichnen war, die Annahme der Hochzeitsgeschenke durch die Familie der Braut und der Transport der Braut in das Haus des Bräutigams. Zu den sechs Zeremonien gehörten 1. kleine Geschenke, 2. die Frage nach dem Namen, 3. die Zahlung des Verlobungsgeldes, 4. die Bitte zur Festsetzung des Tages, 5. die Übersendung einer Gans, 6. die Abholung der Braut.²⁶ Die Familie der Braut hatte alles bereitzustellen, was man für den Haushalt braucht. In der Prozession, welche die Möbel einen Tag vor der Übersiedlung der Braut zum Haus des Bräutigams trägt, wurde oft als erstes der Leibstuhl getragen. Da kein Gegenstand leer bleiben durfte, füllte man ihn mit Eiern oder Granatäpfeln.²⁷

Der Tradition nach hatte die Braut einen oder mehrere Tage vor ihrem Auszug aus dem väterlichen Haus zu weinen und zu wehklagen. Von ihrer Mutter wurde sie am Tag ihrer Abreise mit den ehelichen Pflichten vertraut gemacht oder erhielt dafür ein einschlägiges Buch.²⁸ In den Dörfern um Peking war es üblich, daß die Braut von ihrer Mutter einen Leibschurz erhielt, an dessen Innenseite ein erotisches Bild angebracht war. Dieses Bild hatte aber nicht nur instruktiven, sondern auch magischen Charakter, denn der Schurz sollte erst nach Eintritt der Schwangerschaft abgelegt werden.²⁹

In ganz China war es üblich, die Brautsänfte gründlich auf böse Geister zu untersuchen



q. Himmel- und Erde-Tisch

bevor sie von der Braut bestiegen wurde. Als Inspizienten eigneten sich besonders Ehefrauen, deren Gatten noch am Leben waren und welche Kinder geboren hatten. Um ganz sicher zu gehen konnte man außerdem auf den Sitz der Sänfte einen Spiegel legen, um den Dämon vor sich selbst zu schrecken.³⁰ In Südchina sollten Glöckchen und Spiegelchen, welche man am Brautkleid festmachte, ähnlichen Zwecken dienen.³¹ Beim Verlassen des Elternhauses durfte die Braut nicht die Schwelle berühren, weil sonst ein Verlangen nach Rückkehr bei ihr zurückgeblieben wäre.³² Niemand konnte ihr Gesicht sehen, wenn sie in die Sänfte stieg, denn es war mit einem roten Tuch verhüllt worden, das nur der Bräutigam abnehmen durfte.



"Doppeltes Glück"

und zwei Vasen.³⁵ Auf dem Himmel-und-Erde-Tischen in der Umgebung von Peking befanden sich außerdem ein Bogen und Pfeile. Während die Braut über das Feuer getragen wurde, schoß der Bräutigam drei Pfeile unter die Sänfte, um so den letzten übriggebliebenen Dämonen den Garaus zu machen.³⁶ Entweder am Himmel-und-Erde-Tisch oder im Schlafzimmer nahm dann der Bräutigam seiner Zukünftigen den roten Schleier ab. Als Zeichen des nunmehr gemeinsamen Lebens tranken die Brautleute Wein, mischten ihn dann oder tranken aus der Schale des anderen. Dann folgten Kottaus vor den Haushaltsgöttern, den Ahnen und den Eltern des Bräutigams.³⁷ Danach mußte die Braut stocksteif mit untergeschlagenen Beinen auf dem Brautbett sitzen. Während sich der Bräutigam absentieren konnte, mußte die Braut alle - zum Teil recht anzüglichen - Neckereien der Hochzeitsgäste über sich ergehen lassen. Sogar sprechen durfte sie erst dann, wenn es ihr die Schwiegermutter erlaubt hatte. Nicht einmal die Toilette durfte sie aufsuchen. Deshalb fastete sie am Vorabend und trank einen harnhemmenden Gingko-Tee.³⁸ Erst zur Stunde des Schweins, das heißt etwa um zehn Uhr abends durfte sie sich erheben. Nach der Hochzeitsnacht opferte sie am Schrein des Herdgotts Weihrauch und ein Bündel Feuerholz mit dem Zeichen für "Doppeltes Glück".

Da es sich bei den chinesischen Hochzeiten mehr um Angelegenheiten der Sippe als der direkt davon betroffenen Personen handelte, gab es sogar posthume Heiraten. - Vor allem dann, wenn ältere Geschwister von Eheanwärtern verstorben waren, ohne selbst in den Ehestand getreten zu sein. Ein geeigneter Partner im Reich der Schatten wurde ausgewählt und die Särge neu zusammen beerdigt. Brautgut und Geschenke bestanden allerdings aus Papier.^{38a} Solche Schwiegertöchter waren in der glücklichen Lage, sich der rauen Behandlung durch ihre Schwiegermütter zu entziehen. Denn das Schicksal der chinesischen Ehefrauen

Oft biß die Braut vor dem Verlassen des Hauses in einen Apfel (ping-guo) und legte den Bissen im Hause des Bräutigams auf das Ehebett. "Ping" mit einem anderen Zeichen geschrieben bedeutet "Frieden".³³ Mit einem dämonenschreckenden Feuerwerk wurde die Braut von ihrem Elternhaus verabschiedet und auf ebensolche Weise vor dem Hause ihres Bräutigams empfangen. Verbreitet war die Sitte, die Braut vor dem Aussteigen über ein Kohlenbecken oder Grasfeuer zu tragen.³⁴ Sowohl in Nord- wie auch in Südchina war im Hof des mit Fledermaussymbolen und dem Zeichen für "Doppeltes Glück" geschmückten Hauses ein "Himmel-und-Erde-Tisch" aufgestellt, welcher Bilder der Götter von Himmel und Erde trug. Dazu kamen zwei Leuchter ein Räucherfaß



解衣交頸

r. Erotisches Bild



gedruckt in der Schweiz

s. Erotisches Bild

war hart, van Gulik weist darauf hin, daß das archaische Zeichen für "Heiraten" eine Hand zeigt, welche ein Ohr hält. Mit dem Ohr war natürlich das Ohr der Frau gemeint.^{38b} Schon in der Han-Dynastie war es den Männern gestattet, sich ihrer Frauen fast beliebig zu entledigen. Eine Frau wurde von ihrem Mann geschieden, weil sie ihrer Schwiegermutter zu spät Wasser gekocht hatte und eine andere traf das selbe Schicksal wegen des Scheltens eines Hundes in Gegenwart der Mutter ihres Mannes.³⁹ Das Elend wurde von den Frauen mancher Familien in Liedform weitergegeben:⁴⁰

"Meines Mannes Familie ißt das Beste im Topf,
Schwager und Schwägerin müssen Reis haben,
während ich, die letzte,
Spreu und dünnen Brei nehme."

"Oh Mutter,
ich kann kalte Grütze und Reis essen,
aber ich kann nicht kalte Worte und Blicke ertragen."

"Der grüne Zweig hinterläßt seine Spuren,
der geschärfte Bambus trifft mich.
Während er mich am Haar festhält,
zerschlägt er den Türbolzen auf meinem Rücken."

In dieser Hinsicht hat die chinesische Volksrepublik Änderungen zum Guten gebracht.⁴¹ Erzwangene Heiraten, das Vergeben von Kinderbräuten, die Strafhoheit der Sippen wurden abgeschafft und der Frau ein gleichberechtigter rechtlicher Status gesichert.⁴² Andererseits hat die Eheschließung im modernen China auch an Romantik eingebüßt. Wie man sich im Extremfall in einem chinesischen Dorf die Hochzeit vorzustellen hat, darüber gibt ein Bericht aus dem Jahre 1978 Auskunft:⁴³

"Es war eine moderne Feier, so wie viele junge Leute es heute vorziehen. Aber für die Schwiegermutter der jungen Ho, die in der alten Gesellschaft etwas ganz anderes erlebt hatte, war es etwas Neues. Am Vorabend der Hochzeit luden Braut und Bräutigam jeweils getrennt Freunde und Kollegen zu sich nach Hause ein. Am nächsten Tag holte der Bräutigam zusammen mit einigen Familienangehörigen die Braut ab. Lachend und schwatzend kehrte die ganze Gruppe, die Braut in der Mitte, zur Wohnung des Bräutigams zurück.

Die Wohnstube war frisch geweißt. Drinnen stand eine neue Kommode, selbst hergestellt vom Bräutigam, der Tischler der Produktionsbrigade ist. Auf dem Bett lagen vier neue Baumwollbettdecken mit Seidenbezug. Den Schreibtisch schmückten ein Transistorradio und



t. Schild: 1000 Yuan Brautgeld. Völlig ist die Sitte des Brautkaufs auf dem Land noch nicht beseitigt. Aber auch in den Städten lebt er in in abgewandelter Form weiter.

ein schöner Wecker. Vor der Wohnung stand ein nagelneues Fahrrad. Die Hochzeitszeremonie war ganz einfach. Im alten China mußte das Hochzeitspaar zuerst vor den Himmels- und Erdgöttern, dann vor den Ahnentafeln und zuletzt vor den Eltern des Bräutigams niederknien. Aber die junge Ho und der junge Ma verbeugten sich allein vor ihren Eltern. Anschließend aßen alle ein gutes Bauernmahl. Dabei gab es neben reichhaltigen Gerichten als einziges Überbleibsel der alten Bräuche eine große Schüssel Nudeln - Symbol der ewigen Liebe zwischen Mann und Frau. Nach dem Mittagessen ging das junge Paar zum Elternhaus der Braut und verbeugte sich vor den Brauteltern. Am nächsten Tag begann die junge Ho ihrer Schwiegermutter beim Kochen und Saubermachen zu helfen. Früher hatte sie die Mutter des jungen Ma 'Tante' genannt, nun sagte sie 'Mutter' zu ihr. Nach dem Frühlingsfest ging das junge Paar wieder zur Arbeit. Frühstück und Mittagessen wurden von der Schwiegermutter zubereitet. Sie erzählte der jungen Ho, heute sei das ganz normal, aber in der alten Gesellschaft wäre es kaum vorstellbar gewesen."

Ganz so nüchtern muß man sich aber die heutigen Eheschließungen in den chinesischen Dörfern nicht vorstellen. Daß auf dem Lande wesentlich mehr Hochzeitstraditionen lebendig sind, als der oben abgedruckte Bericht zeigt, wird durch die Bilder der Bauermalerinnen aus dem Dorfe Wangxiacun dokumentiert, von denen zwei hier im Bildteil abgedruckt sind.

C. GEBURTSTAG

Nach dem ersten Geburtstag schenken die meisten Chinesen auch heute noch den weiteren Geburtstagen ihrer Kinder kaum Beachtung. Nicht einmal der sechzehnte Geburtstag, mit dem sie ihre Reife erlangten, wurde besonders begangen.⁴⁴ Man zählte seine Lebensjahre im allgemeinen auch nicht nach den Geburtstagen, sondern wurde jeweils zum Frühlingsfest ein Jahr älter.⁴⁵ Viele Chinesen wußten nicht einmal das genaue Datum ihres Geburtstages. Ein chinesischer Polizeioffizier, der während der dreißiger Jahre in Wien zur Ausbildung war, gab bei den österreichischen Behörden einfach den damaligen chinesischen Nationalfeiertag am 10.10. als Geburtstag an, weil er sich dieses Datum am leichtesten merken konnte. Ein chinesischer Maler, der heute in Wien lebt, weiß ebenfalls seinen Geburtstag nicht, denn seine Mutter hat ihn vergessen.

Soweit der Geburtstag ihrer Eltern bekannt war, hatten die Kinder so wie zum Mondneujahr vor ihnen den Kotau zu verrichten.⁴⁶ Bei Frauen bedeutete früher das Erreichen des vierzigsten Geburtstags den Eintritt in das Matronenalter. Freunde und Verwandte der Jubilarin versammelten sich zu einer Feier, brachten Geschenke mit und wurden bewirtet.⁴⁷ Dann wurden erst wieder der fünfzigste, der neunundfünfzigste und der sechzigste Geburtstag begangen. Zum neunundfünfzigsten Geburtstag schenkten die Kinder ihren Eltern den Sarg und die Totenkleider. Abgesehen von diesen Geschenken besonderen Charakters waren beliebte Geburtstagsgeschenke Kuchen, Obst, Bilder und Stickereien, welche Glückssymbole darstellten. "z.B. Katzen unter einem Päonienstrauch, die zu Schmetterlingen aufschauen. Dieser Glückwunsch ist wie die meisten zum Geburtstag gebräuchlichen ein Wortspiel: fu kuei mao tieh, Fledermaus, Päonie, Katze und Schmetterling bedeutet: 'Glück und Ehren bis ins hohe Alter.' Ein anderes Motiv zeigt Fledermäuse über Pfirsichblüten, Orchideen und einem dem Pfifferling ähnlichen Pilz (ling-chih = Symbol für

Langlebigkeit), ein Wortspiel für fu-shou-lan-ling 'Fledermaus, Kürbis, Orchis, Pilz' = 'Glück und langes Leben mögen erst im höchsten Alter (ling = 90 Jahre) ihr Ende finden'".⁴⁸

An hohen runden Geburtstagen wurde der Hof mit Matten überdacht und den zahlreichen Gästen wurden lange Theater- und Schattenspielaufführungen geboten, in dem meistens der Gott des langen Lebens eine besondere Rolle spielte, dem aber auch separat noch geopfert wurde.⁴⁹ An den Geburtstagsbräuchen hat sich am Lande wenig geändert. Abgesehen davon, daß man sich heute wohl keine Säрге mehr schenkt und sich eine Bauernfamilie heute zu einem hohen Geburtstag höchstens eine Schattenspieltruppe leisten könnte. In der Stadt scheint man unter dem wachsenden westlichen Einfluß und im Zeichen des Verwöhnens der Einzelkinder zum regelmäßigen Feiern des Geburtstages überzugehen.⁵⁰

D. TOTENBRÄUCHE

Die von der konfuzianischen Pietät geforderten Trauerzeremonien nach dem Tod der Eltern waren noch im vorigen Jahrhundert wesentlich einschneidender und komplizierter. Herbert Giles berichtet darüber in seinen "Chinesischen Skizzen":⁵¹

"Von allen ihren so hoch gehaltenen Zeremonien beobachten die Chinesen keine mit größerer Genauigkeit als die, welche mit dem Tode und der Trauer zusammenhängen. Kürzlich hat der Gouverneur von Kiangsu wegen des Todes seiner Mutter den Abschied genommen und wird drei Jahre lang kein Amt bekleiden können. Er rasiert sein Haupt nicht hundert Tage lang. 49 Nächte schläft er in einem hänfenem Gewande, das Haupt auf einen Stein gestützt, ausgestreckt auf der harten Erde neben dem Sarge, welcher die Reste derjenigen umschließt, die ihm das Leben gegeben hat. Kniend wird er demütig vor Freunden und Verwandten beim ersten Zusammentreffen nach dem Trauerfall den Kotau machen - ein schweigendes Zugeständnis, daß nur sein eigener Mangel an kindlicher Liebe es war, der seine heißgeliebte Mutter frühzeitig ins Grab gebracht hat."

Aber auch noch zum Ende dieses Jahrhunderts ziehen sich die Abschiedszeremonien für die Verstorbenen über viele Tage, ja Monate hin. Nach dem Tod müssen die Hinterbliebenen sofort die nächsten Verwandten und Freunde verständigen, welche in dem Trauerhaus zusammenkommen, um den Toten ein letztes Mal zu sehen und die Totenklage anzustimmen.⁵² In den Bauernhäusern, welche noch über die traditionelle Empfangshalle verfügen, wird der Sarg dort aufgestellt. Nach der Sitte sollte jeder Teilnehmer an der Trauerfeier dem Hauptleidtragenden für den Toten eine Gabe mitbringen, wobei "große" und "kleine" Geschenke unterschieden werden. "Große Geschenke" sind seidene Banner, welche eine Widmung an den Verschiedenen und den Namen des Gebers tragen, Opferpapier und aus Papier nachgebildete Silberbarren. Die "kleinen Geschenke" bestehen aus neun Bündeln langer Räucherkerzen, zwei Bündeln Opferpapier, zwei weißen Wachskerzen und einem Packen papierener Silberbarren.⁵³ Die Sitte, seidene Banner zu schenken, hat sich in den chinesischen Dörfern bis heute erhalten. Dazu kommen Papierkränze mit Widmungsschleifen.

Während der auf den Tod folgenden nächsten drei Tage fährt die Seele aus und sucht zuerst im nächsten Erdgotttempel Zuflucht. Eine Art Zeremoniär der Totenriten, der "Meister von Unter- und Oberwelt" schreibt eine vorläufige Seelentafel auf weißen Karton oder Holz. Darauf sind der Name des Toten und eine Kurzfassung seines Lebenslaufes zu

lesen. Die Seelentafel wird zum Erdgottempel gebracht, wo sie drei Tage verbleibt.⁵⁴ Die Hinterbliebenen legen Trauergewänder an. Trauerfarbe ist weiß. Bei Personen, die ein langes und erfülltes Leben hinter sich haben, kann die Trauerfarbe auch rot sein. Die Trauergäste verrichten vor dem Sarg Kotaus. Früher opferte man dabei Wein, den man vorher in Stirnhöhe hob,⁵⁵ heute tut man meistens ein Gleiches mit Weihrauchstäbchen.⁵⁶

Wie in der alten Zeit wird auch heute noch am Lande für die Bestimmung der Lage des Grabes ein Geomant hinzugezogen. Er bestimmt auch den Tag des Begräbnisses. Bevor der Leichenzug aufbricht werden die Teilnehmer mit langen Nudeln, den "Nudeln des langen Lebens" bewirtet, damit ihnen die Mitwirkung kein Unglück bringt. Im Trauerkondukt werden vom Hauptleidtragenden ein Seelengeleitbanner getragen. Andere tragen Papiermodelle von Menschen, Vieh und Gebrauchsgegenständen.⁵⁷ - In der heutigen konsumorientierten Zeit können auch papierene Ventilatoren, Fernsehapparate, Reiskocher, Waschmaschinen, Eiskästen und Autos in Leichenzügen zu sehen sein.⁵⁸ Diese Gegenstände werden dann verbrannt, damit der Verstorbene im Jenseits darüber verfügen kann.

Vor dem Grab wird die endgültige Seelentafel auf den Sargdeckel gestellt. Der Hauptleidtragende opfert Weihrauch und bittet die Seele, in der Tafel Platz zu nehmen. Die Tafel wird nachher in den Seelenschrein gestellt, die provisorische Seelentafel hingegen mitbegraben.⁵⁹ Solche ländlichen Begräbnisse dauern auch heute noch vom Morgen bis zum Einbruch der Dunkelheit.

Mit dem Begräbnis sind die Trauerfeierlichkeiten allerdings nicht zu Ende. Am letzten Tag der ersten, dritten, fünften und siebenten Siebentagesperiode nach dem Sterbetag wird geopfert. Jeden siebenten Tag passiert die Seele eine der Hallen der Unterwelt. Am sechzigsten Tag überschreitet sie den chinesischen "Styx". An jenem Tag wird daher ein Papierschiff mit zwei Brücken und Opfergaben verbrannt. Am hundertsten Tag hat die Seele ihr Ziel erreicht. Es wird ihr wie am sechzigsten Tag geopfert. Nun legen auch die nächsten Verwandten die weiße Trauerkleidung ab.⁶⁰ - Ein Kalender der Trauer, welcher auch heute noch in den chinesischen Dörfern weitgehend beachtet wird.



u. Hauptleidtragender

Anmerkungen zum Kapitel “Die Feste im chinesischen Bauernjahr”

1. Nach Aussage J.G. Cormacks waren allerdings auch im alten China die wichtigsten Feste das Frühlingsfest, das Drachenbootfest und das Mondfest - J.G. Cormack, “Chinese Birthday, Wedding, Funeral and other Customs”, 3. Aufl., Peking 1927, S. 116.
2. Vgl. Wolfram Eberhard, “Chinese Festivals”, Taipei 1927, S. 1f.
3. Brunhilde Körner, “Die religiöse Welt der Bäuerin in Nordchina”, Stockholm 1959 S. 34; in diesem Sinne auch Marie-Luise Latsch, “Der Mondkalender und fünf traditionelle Feste”, Peking 1984, S. 18.
4. Qi Xing, “Traditionelle Feste und Gebräuche in China”, Peking 1986, S. 15.
5. Eberhard aaO., S. 31.
6. Cormack aaO., S. 109; Eberhard aaO., S. 31.
7. Qi, aaO., S. 82.
8. Eigene Beobachtungen des Autors zur Zeit der Frühlingsfestes in Dörfern der Provinz Shandong.
9. Tun Li-ch'en, “Annual Customs and Festivals in Peking” translated and annotated by Derk Bodde, 2. Aufl., Hongkong 1965, S. 1; vgl. auch Erwin Rousselle, “Chinesische Neujahrsbräuche”, in: Sinica, Jg. 12, Heft 1/2, S.14.
10. Sich kniend bis zur Erde verneigen. - Vgl. F. Tiefensee, Wegweise durch die chinesischen Höflichkeitsformen, Bando 1919, S. 12f.
11. Qi, aaO., S.15f.
12. Das kann in einigen Provinzen auch früher sein.
13. Qi, aaO., S. 51.
14. Eberhard aaO., S. 51
15. Vgl. Derk Bodde, “Festivals in Classical China - New Year and other Annual Observances during the Han-Dynasty 206 B.C. - A.D. 220”, Princeton 1975, S. 83.
16. Ebendort, S. 150ff.
17. Qi, aaO., S. 18f.; Eberhard aaO. S. 52f; Gerd Kaminski - Else Unterrieder, “Der Zauber des bunten Schattens - Chinesisches Schattenspiel einst und jetzt”, Klagenfurt 1988, S. 19, 40, 46f.
18. Chou Chan, “Spring Festival in Hsinyen Village”, in: People's China, Nr. 5, 1955, S. 35ff.
19. Eberhard aaO., S. 35.
20. Shirley Wood, “A street in China”, London 1958, S. 151.
21. Chou Chuan, aaO., S. 35ff.
22. Gu Jun, “Unvergessliches Laternenfest”, in: China im Bild, Nr. 5, 1984, S. 27.
23. Qi, aaO., S. 25-27.
24. Vgl. dazu Joseph Needham, “Science and Civilisation in China”, Bd. 4/1, Cambridge 1962, S. 123ff.
25. Qi, aaO., S. 27f.
26. Das Bild ist wiedergegeben in Gerd Kaminski, “Pandabären statt Parolen - Chinesische Zeitgeschichte in Zeugnissen chinesischer Kindermalerei”, Wien 1986, S. 118.
27. Sun Mingzhen, “Ein chinesisches Dorf feiert das Frühlingsfest”, in: China-Report Nr. 45/46, 1979, S. 57f.

28. Eigene Eindrücke des Verfassers von einer Forschungsreise durch Shandong zum Frühlingsfest des Jahres 1987 vgl. dazu auch Gerd Kaminski, "Wird die Volkskunst in China, welche die Kulturrevolution überdauert hat, auch die Modernisierungen und den Fremdenverkehr überleben?", in: China-Report Nr. 82/83, 1985, S. 13ff.
29. Qi, aaO., S. 34.
30. V.R. Burkhardt, "Chinese Creeds and Customs", Hongkong 1982, S. 12
31. Qi, ebendort
32. Li Xing, "Scholar unveils mystery of an ancient grave site", in: China Daily, 18. Juni 1990, S. 5.
Eine der ältesten Drachendarstellungen, welche wahrscheinlich aus dem späten dritten Jahrtausend vor Christus stammt, war 1974 in der im Wiener Museum für angewandte Kunst gezeigten Ausstellung archäologischer Funde der VR China zu sehen. Es handelte sich dabei um eine rote Tonflasche mit schwarzer Bemalung aus der steinzeitlichen Yangshao-Kultur. - Siehe den von Herbert Fux und Alfred Janata verfaßten Katalog zur Ausstellung, S. 45.
- 32a. J. Dyer Ball, "Things Chinese", Neudruck der 5. Auflage, Shanghai 1925, Oxford 1982, S. 191.
33. Qi, aaO., S. 36; Cormack, aaO., S. 178.
34. Wilhelm Grube, "Zur Pekinger Volkskunde", Veröffentlichungen aus dem königlichen Museum für Völkerkunde, Berlin 1901, Bd. 7, S. 63.
35. Qi, aaO., S. 36.
36. Qi, ebendort.
37. Burkhardt, aaO., S. 13.
38. In Nordchina übliches heizbares Ziegelbett
39. Grube, aaO., S. 63.
40. Qi, aaO., S. 36.
41. Ebendort
42. Juliet Bredon - Igor Mitrophanow, "Das Mondjahr", Wien 1937, S. 185, Cormack aaO., S. 178.
43. Bredon - Mitrophanow, ebendort.
44. Vgl. dazu Qi Xing, aaO., S. 37ff.
45. V.R. Burkhardt, "Chinese Creeds and Customs", S. 16; Bredon - Mitrophanow, S. 231.
46. Latsch, aaO., S. 54.
47. Qi Xing, aaO., S. 39.
48. Bredon - Mitrophanow, aaO., S. 243.
49. Ebehard, aaO., S. 65.
50. Körner, aaO., S. 63.
51. Grube, aaO., S. 64.
52. Martha Burkhardt, "Chinesische Kultstätten und Kultgebräuche", Erlenbach-Zürich o.J., S. 125.
53. Qi Xing, aaO., S. 41.
54. Ebendort, S. 41; Latsch aaO., S. 60f.
55. Qi Xing, aaO., S. 41f.
56. Kai-Yu Hsu, "Chou En-lai", Garden City, 1969, S. 7f.
57. Qi Xing, aaO., S. 45.
58. V.R. Burkhardt, aaO., S. 36; Bredon - Mitrophanow, aaO., S. 313.

59. Grube, aaO., S. 69; Eberhard, aaO., S. 78.
60. V.R. Burkhardt, aaO., S.
61. Bredon - Mitrophanow, aaO., S. 319; Eberhard, aaO., S. 78.
62. Eberhard, aaO., S. 78.
63. Ball, aaO., S. 195.
64. Grube, aaO., S. 69.
65. Ebendort, Tun Li-ch'en/ Bodde, aaO., S. 44.
- 65a. Körner, aaO., S.37
66. Cormack, aaO., S. 121 - 124.
67. Qi Xing, aaO., S. 46f.
68. Cormack, aaO., S. 123.
69. Qi Xing, S. 48.
70. Ernst Schwarz, "Das Drachenbootfest und die 'Neun Lieder'", in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe", Jg. XVI (1967), Heft 2, S. 444ff.
71. Ball, aaO., S. 195.
72. Latsch, aaO., S. 67.
73. Vgl. z.B. "Chu Yuan" - Story by Tung Tse-wei, Drawings by Liu Tan-Tse, Foreign Languages Press, Peking 1957.
74. Qi Xing, aaO., S. 47f.
75. Qi Xing, aaO., S. 63; Latsch aaO., S. 76.
76. Bredon - Mitrophanow, aaO., S. 417f.
77. V.R. Burkhardt, aaO., S. 64.
78. Burkhardt, aaO., S. 66.
79. V.R. Burkhardt, aaO., S. 64.
80. Bredon - Mitrophanow, aaO., S. 418.
81. Qi Xing, aaO., S. 64.
82. Latsch, aaO., S. 77.
83. Eberhard, aaO., S. 119f.
84. Tun/Bodde, aaO., S. 64.
85. Cormack, aaO., S. 145.
86. Körner, aaO., S. 39f.
87. Grube, aaO., S. 84.
88. Tun/Bodde, aaO., S. 66; Li-Lian Chao, "Chinese Customs and Traditions", Chengchi Universität 1980, S. 18.
89. Eberhard, aaO., S. 121.
90. Bredon - Mitrophanow, aaO., S. 413.
91. Qi Xing, aaO., S. 68.

Anmerkungen zum Kapitel "Die Feste in den Jahren der chinesischen Bauern"

1. Ferdinand Herrmann, "Zur Volkskunde der Hakka in Kuangtung", in: Sinica, Jg. 12, Heft 1/2, S. 28; J. Dyer Ball, "Things Chinese", Neudruck der 1925 in Shanghai gedruckten 5. Auflage, Oxford 1982, S. 75; J.G. Cormack, "Chinese Birthday, Wedding, Funeral and other Customs", 3. Aufl. Peking 1927, S. 11.

2. Cormack, aaO., S. 11.
3. Herrmann, aaO., S. 27.
- 3a. Vgl. Wilhelm Grube, "Zur Pekinger Volkskunde", Veröffentlichungen aus dem königlichen Museum für Völkerkunde, Berlin, 1901, S. 2; Körner aaO., S. 18; Herrmann aaO., S. 29.
4. Li-lian Chao, "Chinese Customs and Traditions", Chengchi Universität 1980, S. 6.
5. Herrmann aaO., S. 29.
6. Körner, aaO., S. 17; Cormack, aaO., S. 15
7. Grube, aaO., S. 4.
8. Körner, aaO., S. 18.
- 8a. Körner, aaO., S. 18.
9. Körner, aaO., S. 5.
10. Cormack, aaO., S. 15.
11. Grube, aaO., S. 3.
12. Cormack, aaO., S. 17; Ball, aaO., S. 76.
13. Ball, aaO., S. 77.
14. Herrmann, aaO., S. 29.
15. Grube, aaO., S. 5f.
16. Grube, aaO., S. 7; Körner aaO., S. 19; Cormack, aaO., S. 19.
17. Cormack, aaO., S. 18.
18. Herrmann, aaO., S. 30.
19. Herrmann, aaO., S. 30.
20. Interview des Autors mit Frau Gertrude Wagner-Du, welche über 40 Jahre lang in einem Dorf in der Nähe von Dongyang, Provinz Zhejiang, verbracht hat.
21. V.M. Alekseev, "China im Jahre 1907", Leipzig-Weimar 1989, S. 122.
22. V.R. Burkhardt, "Chinese Creeds and Customs", Hongkong 1982, S. 81.
23. Körner aaO., S. 7.
24. Cormack aaO., S. 27.
25. Cormack, aaO., S. 28.
26. Ball, aaO., S. 368, 72.
27. Burkhardt, aaO., S. 82.
28. Burkhardt, aaO., S. 82; Körner, aaO., S. 10.
29. Körner, ebendort.
30. Cormack, aaO., S. 36, 38; Burkhardt, aaO., S. 82.
31. Herrmann, aaO., S. 32
32. Körner, aaO., S. 11.
33. Cormack, aaO., S. 38.
34. Cormack, aaO., S. 38; Körner aaO., S. 12.
35. Körner, aaO., S. 9; Grube, aaO., S. 30.
36. Körner, aaO., S. 12.
37. Cormack, aaO., S. 40; Körner, aaO., S. 12.
38. Körner, aaO., S. 13; Grube, aaO., S. 31.
- 38a. Burkhardt, aaO., S. 85.
- 38b. R. H. Van Gulik, "Sexual Life in Ancient China", Leiden 1974, S. 5.
39. Gerd Kaminski, "Der halbe Himmel für die Frauen?", Wien 1986, S. 12.
40. Yang Piwang, "Ancient Bridal Laments", in: China Reconstructs, Oktober 1963, S. 43.

41. Vgl. Gudula Linck, "Frau und Familie in China", München 1988, S. 117ff.
42. Kaminski, aaO., S. 48ff.
43. Shi Dongqing, "Eine Hochzeitsfeier in einem chinesischen Dorf", in: China-Report Nr. 41, 1978, S. 35.
44. Ball, aaO., S. 78.
45. Ebendort.
46. Ball, aaO., S. 79.
47. Körner, aaO., S. 28.
48. Körner, aaO., S. 28.
49. Cormack, aaO., S. 19f.
50. Vgl. die Kindermalerei "Mein Geburtstag" der kleinen sechsjährigen Tang Jin aus der Provinz Guangxi in: China im Aufbau, Nr. 9, 1985, wiedergegeben in: Gerd Kaminski, "Pandabären statt Parolen - chinesische Zeitgeschichte in Zeugnissen chinesischer Kindermalerei" Wien 1986, S. 55.
51. Herbert Giles, "Chinesische Skizzen", Berlin 1878, S. 225f.
52. Grube, aaO., S. 37.
53. Ebendort. S. 39.
54. Körner, aaO., S. 22.
55. Ebendort.
56. Video im Archiv des Ludwig Boltzmann Institutes für China-Forschung über ein im Mai 1989 in Zhejiang stattgefundenes Begräbnis.
57. Körner, aaO., S. 25.
58. Emily M. Ahern, "The Cult of the Dead in a Chinese Village", Stanford 1973, S. 226.
59. Körner aaO., S. 26.
60. Grube, aaO., S. 45.

Bildnachweis

- a. Scherenschnitt, Archiv der ÖGCF
- b. Scherenschnitt aus Wangxia-cun, Archiv der ÖGCF
- c. China Tourism, Nr. 32, 1 983, S. 38.
- d. Scherenschnitt aus Wangxia-cun, Archiv der ÖGCF
- e. Shirley Wood, "A Street in China", London 1958, S. 76.
- f. Liu Tan-tse, in: Chu Yuan, Peking 1957, S. 51.
- g. Derselbe, ebendort, S. 103.
- h. Brunhild Körner, "Die religiöse Welt der Bäuerin in Nordchina", Stockholm 1959, S. 39.
- i. V.R. Burkhardt, "Chinese Creeds and Customs", Hongkong 1982, S. 63 .
- j. Ferdinand Herrmann, "Zur Volkskunde der Hakka in Kuangtung", in: Sinica, Jg. 12, Heft 1/2, S. 28.
- k. Körner, S. 17.
- l. Körner, S. 16.
- m. Körner, S. 19.
- n. Körner, S. 28.
- o. Körner, S. 11.
- p. Körner, S. 12.
- q. Körner, S. 9.
- r. Etiemble, "Studie über die Liebe und Erotik im alten China", Stuttgart 1970, S. 30.
- s. Ebendort, 106 .
- t. Wolfgang Bauer, "China lacht", Wien 1983.
- u. Körner, S. 21.

Neujahrsbilder für das größte Fest Chinas

Else Unterrieder-Kaminski

Auch im heutigen China ist das Neujahrsfest das größte aller Feste. Allerdings nennt man es jetzt, etwas irreführend, meist Frühlingsfest. Im Westen ist es als Chinesisches Mondneujahr bekannt, womit schon zum Ausdruck gebracht wird, daß es in unserem Kalender keinen festen Platz hat, sondern sich nach den Mondphasen richtet, ähnlich unserem Oster- oder Pfingstfest. Offiziell wurde in China 1911 der Gregorianische Kalender eingeführt.

Aber in der Familie zählt nur das traditionelle Neujahrsfest, das nach unserem Kalender in die Zeit zwischen dem 21. Januar und 19. Februar fällt. Vor dem Fest geht es in China ähnlich zu wie bei uns vor Weihnachten: Geschenke müssen besorgt, Einkäufe für das Festessen getätigt werden, und es wird gekocht, gebraten und geputzt. Auch in anderer Hinsicht ähneln die beiden Feste einander: Wirkliche Atmosphäre, verwurzelte Bräuche findet man in der Stadt immer seltener. Auf dem Lande hingegen ist alles noch viel ursprünglicher und nach wie vor mit viel Aberglauben verbunden. Wo aber die Grenze ziehen? Was ist Aberglaube, was Volksbrauch? Oder ist es einfach nur ein großer Spaß, um dessen einstmaligen tieferen Sinn man sich heute nicht mehr kümmert?

Zu den jahrhundertealten Bräuchen, die den Chinesen noch immer großes Vergnügen bereiten, zählen die Stelzengänger. Vielerorts gehören sie einfach - weithin sichtbar - zu Neujahr zum bunten Treiben auf den Straßen.

Eine andere, ebenso beliebte Art der Volksbelustigung sind die sogenannten Trockenbootrennen, die unverändert ein großes Publikum anziehen. Dazu kostümieren und schminken sich junge Burschen nach Art traditioneller Schönheiten, während andere sich als alte Männer verkleiden, die das Boot mit der Schönen "rudern". Dieses "Boot" wird aus Weidenruten gefertigt, mit Stoff verkleidet und wie ein Reifrock angezogen. "Mädchen" und Ruderer unterhalten dann das Publikum mit einem Wechselgesang witzigen, manchmal vielleicht auch etwas derben Inhalts.

Andere Bräuche erinnern stark an das Perchten- oder Schemenlaufen in den Alpenregionen. Im Grunde bedeuten sie auch dasselbe: Austreiben von Dämonen und Herbeirufen guter Geister.

Ein anderer Brauch ist uns so vertraut, daß wir nicht unbedingt an seinen chinesischen Ursprung denken: das Neujahrsfeuerwerk. In China soll man zunächst Bambussegmente ins Feuer geworfen und damit besondere Knalleffekte erzielt haben. Ein weiterer Effekt lag in der Doppeldeutigkeit des Wortes: Zhu bedeutet nicht nur Bambus, sondern in anderer Schreibung auch wünschen, und so kann man auf Wunschbildern oft Bambus wie auch Bambusknallkörper sehen. Nach Erfindung des Papiers gab man Pulver in Papierhülsen; auf Schnüre gefädelt, ergaben diese das bianpao - Peitschenfeuerwerk -, das man heute, vor allem im Süden, gern bei Hochzeiten in die Bäume hängt und abbrennt. Apropos Hochzeiten: fast ist es zum Brauch geworden, zu Neujahr zu heiraten - man hat mehr freie Tage,

überall herrscht Feststimmung. Nur an Schlaf ist nicht zu denken! Denn zum Lärm der Feuerwerkskörper kommen noch die Trommeln und Gongs, welche die halbe Nacht geschlagen werden. All dies dient dem Zweck, die schreckhaft bösen Geister zu vertreiben. Denselben Ursprung hatten Drachen- und Löwentänze, die mittlerweile auch im Ausland bekannt geworden sind.

Das Verschwinden eines anderen Brauches wird kaum Bedauern auslösen, eines Brauches, durch den früher für viele das Herannahen des neuen Jahres mit Angst und Schrecken verbunden war. Durch den Zwang, vor dem Jahresende alle Schulden begleichen zu müssen, brach für unzählige Arme eine Zeit der Verzweiflung an, und der Ausweg hieß nur zu oft Flucht oder Selbstmord. Wohl wird man auch heute trachten, seine finanziellen Angelegenheiten vor Neujahr in Ordnung zu bringen, aber verzweifeln muß niemand mehr. Für diesen Tag leistet sich jeder besonders gute Speisen, auch neue Kleider. Man schenkt und empfängt Geschenke. Vor allem für die Kinder ist deshalb dieses Fest mit besonderen Erwartungen verknüpft.

Wie eingangs erwähnt, finden sich manche Bräuche mehr auf dem Lande als in der Stadt. Überall findet man die duilian oder chunlian, die, mit dem Pinsel schön auf rotes Papier geschrieben, zu Neujahr beidseitig der Tür angebracht werden und im völligen Wortparallelismus Gutes und Erbauliches für das neue Jahr beinhalten. In ganz China werden in den letzten Tagen des alten Jahres Verkaufstände errichtet, welche diese roten Streifen neben anderen Artikeln wie Glücksgeld, Scherenschnitten und natürlich Neujahrsbildern anbieten.

Die ältesten Neujahrsbilder - die Türgötter - erfreuen sich noch immer großer Beliebtheit. Zu ihnen sind später viele andere Motive gekommen. Aber wie sich die Darstellungen auch im Laufe der Zeit gewandelt haben mögen, immer sollten sie den Wunsch der Menschen nach Ruhe, Frieden, Wohlstand und Wohlergehen zum Ausdruck bringen. Eine ihrer Hauptfunktionen war das Vertreiben von Dämonen - diese waren zu Neujahr besonders gefährlich -, eine andere, die guten Geister herbeizurufen. Von beiden gab es in China Legionen. Mit dem chinesischen Sinn für Ordnung wurden diese himmlischen (oder höllischen) Heerscharen in eine Art Verwaltungsapparat eingegliedert, der dem irdischen nicht unähnlich war. Da gab es eine Vielzahl von Ministerien, Ämtern, Abteilungen und Unterabteilungen, und es war durchaus möglich, in der Hierarchie aufzusteigen oder in eine ganz andere Abteilung versetzt - vielleicht strafversetzt - zu werden. Zum andern ähnelte dieser himmlische Apparat seinem irdischen Gegenstück auch darin, daß er sich fortwährend vergrößerte. So konnten Sterbliche durch spezielle Fähigkeiten oder Leistungen Unsterblichkeit erlangen. Als Beispiel mag Guan Yu dienen. Er war ein berühmter General zur Zeit der Drei Reiche (220-280) und gelangte später als rotgesichtiger Kriegsgott Guan Di ganz hoch hinauf in der Götterhierarchie.

Ein anderer Gott, allerdings niedrigerer Rangstufe - weshalb er auch im erlauchten Kreis nicht aufscheint -, ist Zaojun oder Zaowang-ye, der Küchengott. Gerade er aber ist millionenfach gegenwärtig, auch heute noch ist er über vielen Kochstellen angebracht, darunter ein Weihrauchgefäß, flankiert von zwei Kerzenständern mit roten Kerzen. Ein Jahr lang wachte Zaowang-ye über die Familie, notierte Gutes wie Böses.

Eine Woche vor Neujahr wird er verabschiedet und fährt - mittels feierlicher Verbrennung im Hof - zur Berichterstattung zum Jadekaiser im Himmel.

Hatte sich die Familie womöglich auch das Jahr über nicht viel um ihn gekümmert, so gilt es jetzt umso mehr, ihn günstig zu stimmen. Darum erhält er neben Weihrauchopfern, besonders viel Süßes und Klebriges, das ihm den Mund verschmiert. So kann er nur Süßes

- oder gar nichts - berichten. Ganz Gewitzte sollen früher sein Bildnis sogar in Wein getaucht oder ihm noch Berauschenderes verabreicht haben, so daß er vom Jadekaiser zwecks Ausnüchterung aus dem Rat der Götter verwiesen werden mußte.

Vom alten Rituell haben sich nur noch Teile erhalten. Nach der Verabschiedung des Küchengottes blieb die Familie sieben Tage ohne "Aufsicht", hatte aber auch kaum Zeit, Schlimmes anzustellen, denn nun wurde in der Wohnung das Unterste zuoberst gekehrt und jeder Winkel geputzt. Wohlhabende Familien erneuerten sogar Tapeten und Papierfenster. Dann wurden die Einkäufe erledigt und die Speisen vorbereitet, das Schwein geschlachtet und Sojabohnenkäse auf Vorrat produziert. Schließlich, am letzten Abend, nachdem man neue Türbilder angeklebt und sich die ganze Familie versammelt hatte, wurde das Tor mit roten Streifen versiegelt. Das Glück sollte im Haus bleiben. Aus demselben Grund durfte nun einige Tage nichts hinausgekehrt werden. Hackmesser, Scheren und andere scharfe Instrumente waren tabu, sie hätten das Glück zerschneiden können. Ängstlich war man bemüht, nur glückbringende Wörter zu verwenden - auch heute noch achtet man darauf. Alles, was eine schlechte Doppelbedeutung haben könnte, ist zu vermeiden. Bei den vielen gleich oder ähnlich lautenden Wörtern verschiedener Bedeutung in der chinesischen Sprache kein leichtes Unterfangen! Was aber, wenn ein Kind in seiner Unwissenheit Unerwünschtes in den Mund nahm? Da half und hilft noch immer der rasch hingeworfene Satz: Kinderworte zählen nicht!

Zu vermeiden war alles, was mit dem Tod zusammenhing. So sollte man auch nicht von Beamten sprechen, denn guan - Beamter kann auch Sarg bedeuten. Zerbrechen, zerschlagen, zerstreuen - alle diese Wörter könnten ein schlechtes Omen sein und das Glück des neuen Jahres beeinträchtigen. Deshalb durfte man nicht einmal von einem harmlosen Gegenstand wie einem Schirm sprechen. Schirm heißt san, was auch soviel wie zer- oder verstreuen bedeutet, und das hieß, das Glück zu zerstreuen.

Neben den Türgöttern, welche die äußeren Türflügel des Hauses schmücken, trifft man auf wiederum paarweise angebrachte Reichtumsgötter - caishen, um welche sich wiederum viele Legenden ranken. Besonders interessant ist die Geschichte des Bi Gan, Onkel des letzten Kaisers der Shang-Dynastie, der dem Kaiser ob dessen unmoralischen Lebenswandels Vorhaltungen gemacht haben soll. Daraufhin habe ihm die grausame Geliebte des Kaisers das Herz herausreißen lassen. Er avancierte zur Gottheit, die Herzlosigkeit ist geradezu eine Bestätigung der Legende, denn Reichtum wird ja nie nach Bedürftigkeit verteilt

Auf den Türen zum Schlafgemach findet man, vor allem bei jungen Paaren, das Fabelwesen Qilin als Kinderbringer, sozusagen ein chinesischer Klapperstorch, oft auch die beiden Genien der Eintracht He-he. Überall trifft man auch auf die acht Unsterblichen, am ehesten unseren Nothelfern vergleichbar, die zudem Schutzpatrone für verschiedene Berufsgruppen sind.

Aber das Spektrum der Neujahrsbilder geht weit über all diese Götter- und Fabelgestalten hinaus. Alles, was Freude bringt, ist anzutreffen: Bilder aus der Natur, dem täglichen Leben, von fröhlichen Kindern, aber auch Themen aus der Geschichte, der Literatur, dem Theater. Deshalb kann man Neujahrsbilder nur in einer Hinsicht eingrenzen: alle Darstellung von Häßlichem, Tragischem, Bösem sind strikt ausgeschlossen.

Die schönen und guten Dinge hingegen, die man der eigenen Familie und Freunden wünscht, werden oft nicht direkt, sondern durch Symbole dargestellt, die dem Nichteinge-weihten merkwürdig anmuten mögen, weil sie auf der gleichen Aussprache von Wörtern mit verschiedener Bedeutung herrühren. Hier einige Beispiele:

Frieden: he-ping, dargestellt durch Lotos, Vase und Apfel, die he bzw. ping ausgespro-

chen werden. Manchmal stehen auch die Zwillingengenien he-he für Frieden, andererseits drücken sie Eintracht und Harmonie in der Ehe aus. Glück (und Freude): Hauptsymbol für Glück (fu) ist die Fledermaus, ebenfalls fu ausgesprochen.

Eine rote Fledermaus (hong fu) bedeutet unermeßliches Glück. Fledermäuse über dem Meer: ein Meer von Glück. Fünf Fledermäuse (wie die fünf Glücksgötter) symbolisieren das fünffache Glück; laut Shu-ying: langes Leben, Reichtum, Gesundheit, Liebe zur Tugend und friedlicher später Tod. Wegen der Lautähnlichkeit stehen auch die Buddhahand (eine Zitrusfrucht) sowie Hellebarde, Hahn und Elefant für Glück. Dazu natürlich Fu-xing, eine von den drei Sternengottheiten für Glück, Reichtum und langes Leben (Fu-Lu-Shou). Kommt zu diesen noch ein Kind, so bedeutet das Freude. Freude bringt auch die Elster, der chinesische Freudenvogel, zum Ausdruck.

Langes Leben: Die Sternengottheit Shou-xing, als alter Mann mit hohem kahlem Haupt dargestellt. Dazu Kranich, Schildkröte, Pfirsich, Stein und Felsen, in gewisser Weise auch der Flaschenkürbis (oder Kalebasse), Lingzhi (Geisterpilz oder Geisterkraut), die Chrysantheme als Blume des Herbstes; Föhre - Bambus - Winterpflaume, welche immergrüne Beständigkeit symbolisieren, Schmetterling und Katze (die und Mao) für die gleichlautenden Begriffe für 70 bzw. 80 Jahre.

Reichtum (auch hohes Einkommen, hohe Stellung): Lu-xing, die Sternengottheit für Reichtum, und lu, der Hirsch. Der Reichtumsgott und seine Helfer. Geldschüttelbaum, Münzschnur, Gelddrache und Schatzpferd, schätzesammelndes Becken, Schatzkarren. Der Fisch (yu) homonym für Überfluß. Die Mundorgel (sheng) mit der Bedeutung für aufsteigen (sheng) in einen Beamtenrang. Liebe, Ehe: Mandarinenentenpaar, auch Elstern, Schriftzeichen für doppeltes Glück, der Phönix (fenghuang, wobei ursprünglich feng das männliche, huang das weibliche Fabeltier darstellte). Winterpflaume mit Bambus.

Die frühesten Neujahrsbilder wurden auf Holztafeln oder direkt, als Türgötter, auf Eingangstüren von Gebäuden gemalt. Solche Wächterfiguren findet man auch heute noch in verschiedenen Gegenden Chinas. Diese Sitte stammt noch aus der Zeit vor der Erfindung des Papiers im ersten nachchristlichen Jahrhundert. Ins 6. Jahrhundert datiert die Erfindung des Holzschnittes, durch welchen in Bild und Schrift vor allem die buddhistischen Lehren Verbreitung fanden. Der Mehrfarbendruck wird erstmals im 12. Jahrhundert nachgewiesen, aber die Blütezeit dieser Technik ist eindeutig in der Qing-Dynastie zu finden, in der Kaiser Qian Long (1736-1795) allen Künsten starke Impulse gab. Dies trifft insbesondere auf die Bilder der Werkstätten von Yangliuqing zu, welche durch die Hauptstadtnähe starke Impulse von der Palastmalerei empfangen, aber auch zurückgaben. Bei diesen Bildern werden nur die schwarzen Linien in Holztafeln geschnitten und auf das Papier gedruckt, die Farben werden dann, von alters her in einer Art Fließbandarbeit, mit dem Pinsel aufgetragen. Heute ist das Dörfchen Yangliuqing (die "Grüne Weide") ohne jegliche Bedeutung und die Werkstätte gleichen Namens befindet sich in der nahegelegenen großen Küstenstadt Tientsin, also im äußersten Osten Chinas.

Interessanterweise findet man aber eine ähnliche Technik im äußersten Westen Chinas (wenn man Tibet nicht rechnet): 70 Kilometer von der Hauptstadt der Hundert-Millionen-Provinz Sichuan liegt der kleine Ort Mianzhu, der bereits gegen Ende der Ming-Dynastie Neujahrsbilder herstellte und, samt den umliegenden Ortschaften, während seiner Blütezeit in der Qing-Dynastie jährlich 12 Millionen Blätter herstellte und damit den ganzen Südwesten Chinas belieferte. Ist auch die Technik ähnlich, so ist doch der Charakter der Bilder eigen und unverwechselbar: der Pinsel wird außerordentlich schwungvoll und kühn gehandhabt, und es macht dem Künstler auch nichts aus, wenn dabei die vorgedruckten

Linien mißachtet werden. Denn hier ist der einzelne Künstler am Werk von Fließbandarbeit kann keine Rede sein. Die Farben von Yangliuqing sind zarter, feiner - vor allem bei den Gesichtern, in Mianzhu herrschen Orange-, leuchtende Blau-, Ocker- oder auch malachitgrüne Töne vor.

Von seiner heutigen Bedeutung kann sich Mianzhu aber nicht mit Tientsin messen, während das letztere führend und ein Begriff für das ganze Land ist, arbeiten in Mianzhu einige hochbetagte Künstler, die aber fähig waren, auch junge Leute zu begeistern, die von ihnen lernen und sich auch in Kunstakademien fortbilden, um die Besonderheiten der Bilder von Mianzhu nicht nur am Leben zu erhalten, sondern ihnen auch ihre eigene, obschon in der Tradition verwurzelte, Handschrift zu verleihen.

Ein anderes Zentrum für Neujahrsbilder ist Weifang in Shandong, im besonderen das Dörfchen Yangjiabu, in dem es außer einigen Familien mit dem Namen Liu tatsächlich lauter Yang's gibt, die seit mindestens 300 Jahren Neujahrsbilder herstellen. Es heißt, ein aus dieser Gegend stammender Eunuch des Kaiserhofes habe bei einem Heimatbesuch einige Bilder aus den Werkstätten von Yangliuqing mitgebracht. Die Bauern fanden Gefallen daran, ahmten sie nach - und aus dem kleinen Nebenerwerb wurde eine Produktion größten Stils: Als höchste Produktionsziffer werden jährlich 70 Millionen genannt!

Damals lebten hier 170 Bauernfamilien, und da, außer in der bäuerlichen Hochsaison, alle, auch die Frauen, ununterbrochen Neujahrsbilder herstellten, aß man nur im Wirtshaus. Die Arbeiten wurden je nach spezifischem Können verrichtet.

Zur Zeit des Kaisers Kang Xi (1662-1722) hatte man sechs bekannte Maler aufgenommen, aber auch weiterhin entwarfen viele Bauern ihre Bilder selbst. Manche schnitten ihre Druckstöcke selbst, andere gaben sie in Auftrag und druckten nur mehr die Bilder.

Die größten Werkstätten hatten neben einem Buchhalter, der den Verkauf betreute, 17 bis 18 Hilfskräfte, Bauern aus der Umgebung, die hier außerhalb der Saison arbeiteten und in Naturalien (Getreide) entlohnt wurden.

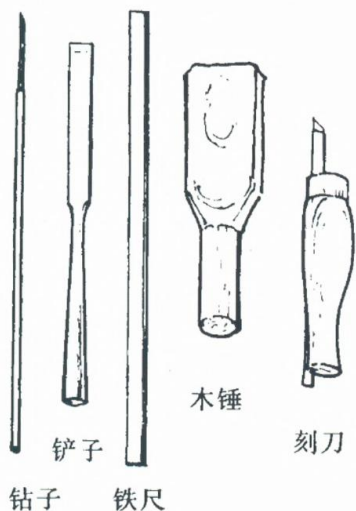
Übrigens stellte man schon damals in Weixian - zwischen Frühlingsfest und April - die heißgeliebten Papierdrachen her, von April bis Sommer auch noch Fächer, nach der Herbsternste schließlich die Neujahrsbilder. Ab dem 24. des letzten Monats ging es dann hoch her. Jede Familie hatte ihren Laden, auch die Bauern der Umgebung kamen, errichteten ihre Stände und boten die Bilder an, die sogar überall zwischen den Bäumen hingen. Am Abend beleuchteten zahllose Laternen die farbenfrohe Szenerie. Die Käufer kamen in Scharen, und von weither auch die Händler, welche die Bilder dann weiterverkauften.

Heute versucht man, den Anschluß an die Vergangenheit wiederzufinden. Dem Forschungsinstitut für Neujahrsbilder von Weixian steht ein 70jähriger Meister aus der Yang-Familie vor, neben dem Verwaltungspersonal sind drei Holzschnneider und vier Drucker, zumeist aus der bäuerlichen Bevölkerung der Umgebung, hier beschäftigt. Fünf Mitarbeiter widmen sich der Forschung.

Bei den Bildern von Yangliuqing und Mianzhu steht der Pinsel im Vordergrund - in Weifang hingegen werden die typischen Farbholzschnitte hergestellt. Meist sind es fünf Tafeln, die nach den Entwürfen der Künstler hergestellt werden: Schwarz für die Konturen, Rot, Gelb, Blau-Grün, Rosa, manchmal kommt noch Violett dazu. Warmen Farben, vor allem Rot, wird der Vorzug gegeben, und ein Gelb, das "zum Himmel aufsteigt". Starke Farbgegensätze müssen dennoch ein harmonisches Ganzes ergeben. Die Bauern wollen sich den grauen Winter- und Vorfrühlingsalltag durch kräftige Farben beleben. Technisch geschieht dies folgendermaßen: Zuerst wird von dem fertigen Schwarzweißentwurf (und dann in gleicher Weise von den Einzelfarben) eine Lichtpause hergestellt. Die Pause wird mit

Bleistift vorgezeichnet und dann mit chinesischer geriebener Tusche - Flaschentusche läuft zu leicht aus - nachgezogen, dann wird sie mit einer dünnen Leimschicht mit der bemalten Seite nach unten auf den Druckstock geklebt. Dadurch erfolgt der Schnitt seitenverkehrt und wird beim späteren Druck wieder seitenrichtig. Traditionell verwendet man für die Pause Reispapier, Bambus- oder Maulbeerpapier. Man tut das zum Teil auch heute noch und muß dann mit nassen Fingern vorsichtig die Papierfasern von der Bildrückseite reiben, bis das Papier ganz dünn ist und man die vorgezeichneten Linien durchsieht.

Nun kann man, eventuell unter Zusatz von etwas Öl, mit dem Schneiden beginnen. Die Linien schneidet man mit dem quandao (Faustmesser), das vorne eine leichte Krümmung aufweist. Das Messer muß ganz leicht geführt werden, und die im Hochrelief erscheinenden Linien sollen oben und unten gleich breit sein, will man beim Druck den höchstmöglichen Effekt erzielen. Am feinsten und darum am schwersten zu schneiden sind die Linien für Gesichter und Hände. Etwas stärker fallen die Linien bei der Kleidung aus. Der Hintergrund, falls vorhanden, ist am größten und darum traditionell Lehrlingsarbeit. An das Holz werden hohe Anforderungen gestellt: es muß weich genug sein zum Schneiden, hart genug, um dem Druck beim Abreiben der Bilder standzuhalten, und es darf sich wenig verändern, d.h. sich zusam-



Faustmesser

menziehen oder ausdehnen. Man verwendet meist das Längsholz der Birne, das diesen Anforderungen am besten entspricht. der Druckstock ist 3-4 cm dick, also stärker als die in Europa verwendeten. Das liegt daran, daß man in China nicht mit ölhaltigen Druckfarben, sondern mit Wasserfarben, mineralischen und pflanzlichen Ursprungs, arbeitet (chemische Farben sind wegen ihrer geringen Lichtbeständigkeit nicht allzu beliebt). Ist der Druckstock zu dünn, kann er sich durch die Wasserfarben leicht werfen. Trotz der Qualität des Holzes brechen die dünnen Linien, vor allem bei den Schriftzeichen, leicht aus. Man kann dadurch unschwer erkennen, ob das Bild von neuen oder alten Druckstöcken kommt.

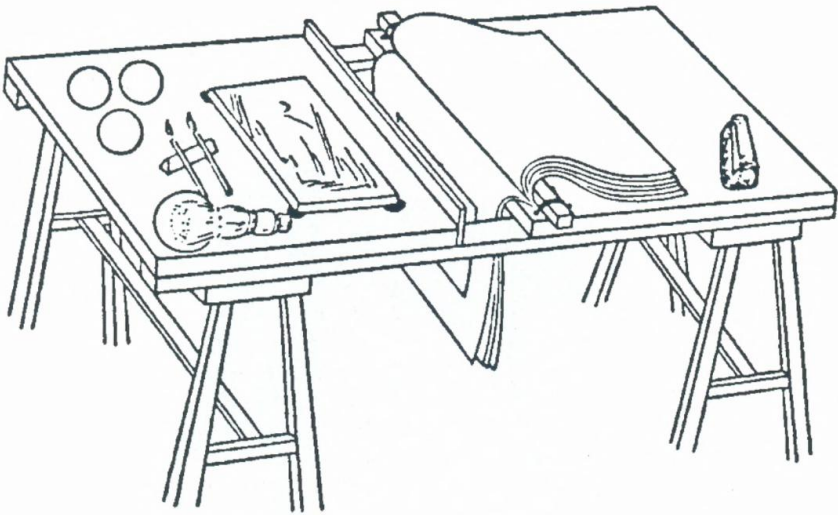
In der Ausstellung sind nicht nur derartige Druckstöcke zu sehen, sondern auch die Werkzeuge zum Schneiden zu sehen, sondern auch Kokosfaserbesen und Reiber, die dann zum "Drucken" benötigt werden. Der Drucktisch ist eine sehr sinnreiche Konstruktion, bei dem es nur wichtig



Bürste und Reiber

ist, die einzelnen Farbtafeln jeweils in ihrer genauen Position anzukleben und dann das Papier von der anderen Seite darüber zu ziehen und nach dem "Druck" das noch feuchte Blatt in den Spalt in der Mitte fallen zu lassen. Diesen Vorgang kann das abgebildete Modell eines solchen Tisches verdeutlichen.

Nach diesem Prinzip arbeiten alle anderen, heute noch erhaltenen oder wieder zum



Drucktisch

Leben erweckten Werkstätten: Fengxiang in Shaanxi, Wuqiang in Hebei, Zhuxianzhen in Kaifeng (Henan), das ja in der chinesischen Geschichte mehrere Male auch Hauptstadt war. Aber was wäre diese Aufzählung ohne das "Pfirsichblütenufer" (Taohuawu) in Marco Polos "Venedig Chinas", in Suzhou! Wie Venedig blickt auch Suzhou auf eine glanzvolle Vergangenheit zurück. Der Glanz war dezenter, eben chinesisch, weniger zur Schau gestellt, aber doch sehr augenfällig.

Suzhou wurde als eines der Schatzbecken Chinas bezeichnet. Baumwoll-, Seiden- und viele andere Arten von Manufakturen blühten, vor allem auch dank der günstigen Lage am Kaiserkanal. Noch heute sind die Kanäle berühmt, wie auch die zauberhaften Gärten, die Besucher aus aller Welt anlocken.

In einer solchen Umgebung gediehen natürlich die schönen Künste und das Kunsthandwerk, auch sehr früh bereits die Herstellung von Neujahrsbildern. So wie die Produkte aus den Manufakturen der Stadt, wurden auch deren künstlerische Erzeugnisse in ein weites Umfeld exportiert. Die Neujahrsbilder von Suzhou-Taohuawu beeinflussten das ganz große Gebiet um den Yangtse und südlich von ihm, das heißt: die südliche Hälfte von China. Auch in Shanghai und Nanking stellte man Neujahrsbilder im Taohuawu-Stil her.

Nach Auskunft des stellvertretenden Leiters der Taohuawu-Werkstätten blickt man auf eine etwa 500jährige Tradition zurück, alte Unterlagen gibt es nur sehr spärlich. Wie früh

immer man den Beginn ansetzen mag, zur Zeit des Ming-Kaisers Wan Li (1573-1620) befand sich hier jedenfalls bereits ein blühendes Zentrum des Holzschnitts, dessen Erzeugnisse damals östliche Holzmalerei genannt wurden. In ganz Suzhou soll es über 50 Werkstätten gegeben haben, die ältesten auf der Taohuawu-Dajie, der großen Straße am Pfirsichblütenufer, in welcher damals neben den Holzschneidern auch einige berühmte Maler zu Hause waren.

Dank der Weltoffenheit der Stadt gelangten ihre künstlerischen Erzeugnisse schon früh nach Südostasien und Japan, wo sie spätestens im 17. Jahrhundert nachweisbar sind und die Entwicklung der später so berühmten japanischen Holzschnittkunst beeinflussten.

Nach erfreulichen Ansätzen in den fünfziger Jahren, in denen man auch eine Reihe von



Druckstock aus Taohuawu



Im Studio von Taohuawu

wissenschaftlichen Veröffentlichungen findet, vor allem von zwei berühmten Sammlern und Forschern, Bo Songnian und Wang Shucun, fielen die traditionellen Neujahrsbilder wie so vieles andere der Kulturrevolution zum Opfer. Viele der kostbaren alten Druckstöcke sind für immer verloren. Klassenkämpferische Billigdrucke sollten die alten, farbenfrohen Holzschnitte ersetzen.

Kitschige Billigdrucke sind auch heute wieder zu finden und verderben den Geschmack der Landbevölkerung ebenso wie Plastikblumen und -möbel statt Seide und Bambus.

Umso mehr freut es, daß 1985 in Tientsin (Yangliuqing) die "Allchinesische Forschungsgesellschaft für Neujahrsbilder" gegründet wurde, die Ausstellungen in verschiedenen Landesteilen organisiert und Preise für gelungene Neuschöpfungen vergibt. In der von der Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift "Neujahrsbild-Kunst" kommen, nach vielen

Jahren des Schweigens, auch Bo Songnian und Wang Shucun wieder zu Wort. Von Wang Shucun liegt jetzt auch ein repräsentativer, reich bebildeter Band zur Geschichte des Neujahrsbildes vor. Und an der Pekingener Kunstakademie wurde eine Spezialklasse für Neujahrsbilder eingerichtet, in der man - neben einigen den Publikumsgeschmack weiterhin verderbenden Plakatentwürfen - auch hochinteressante, kraftvolle Neuschöpfungen finden kann. Einige Beispiele von Arbeiten dieser jungen Künstler sind auch in der Ausstellung im Wiener Volkskundemuseum zu sehen.

Verwendete Literatur

Else Unterrieder, "Glück ein ganzes Mondjahr lang - Chinesische Neujahrsbilder und ihre Bedeutung", Klagenfurt 1984.

Wang Shucun, "Ancient Chinese Woodblock New Year Prints", Beijing 1985.

Wang Shuchun: "Zonggou minjian nianhua (Chinesische Volks-Neu-Jahrsbilder)", Hangzhou 1989.

sowie Beiträge der in Tientsin erscheinenden Zeitschrift Nianhua Yishu (Neujahrsbild-Kunst).

Bildnachweis

Sämtliche Abbildungen dieses Beitrags sind dem Buch der Autorin "Glück ein ganzes Mondjahr lang" entnommen.

Herdgott und Habergeiß - Der Versuch einer Annäherung

Vergleiche sind faszinierend aber auch problematisch

Franz Grieshofer

Der Vergleich besitzt in der Volkskunde einen wichtigen methodischen Stellenwert. Bereits der Begründer des Faches Volkskunde, Wilhelm Heinrich Riehl, formulierte 1858 in seinem Referat über "Die Volkskunde als Wissenschaft": "Die Volkskunde ist ihrer Natur nach vergleichend, aus der vergleichenden Beobachtung entwickelt sie ihre Gesetze." Auch Michael Haberlandt, der Gründer des österreichischen Museums für Volkskunde, schreibt 1895 zum Beginn der "Zeitschrift für österreichische Volkskunde", daß die vergleichende Erforschung und Darstellung des Volkstums der Bewohner Österreichs Ziel und Aufgabe des Museums sei. Er meinte kulturellen Erscheinungen der verschiedenen Sprachnationen. Darüber hinaus kamen durch gezielte Aufsammlungen aber auch sehr früh Bestände aus Albanien, aus Frankreich, aus Nordspanien, aus Italien, aus Skandinavien und aus dem angrenzenden Süddeutschland hinzu. Man kann sagen, daß das Österreichische Museum für Volkskunde seit seinem Beginn eine vergleichende europäische Ethnologie verfolgte.

Mit der Ausstellung "Herdgott und Habergeiß" wird dieser Vergleichsrahmen erstmals gesprengt. Die Volkskunde will damit keinesfalls ihr Forschungsgebiet in den Bereich der Völkerkunde ausweiten. Sie ergreift aber gerne die Gelegenheit, im Rahmen einer gemeinsamen Ausstellung einen Ausschnitt aus den Sammlungen der Österreichisch-Chinesischen Gesellschaft bzw. des Ludwig Boltzmann-Instituts für China- und Südostasienforschung in seinen Räumen zu zeigen. Im Mittelpunkt stehen dabei die großformatigen Bilder aus dem nordchinesischen Dorf Wangxiacun, die erst in jüngster Zeit von Frauen dieses Dorfes angefertigt wurden. In Stil und Malweise sind sie typische Vertreter der naiven Malerei. Was die Bilder der Frauen aus Wangxiacun aus der Masse der üblichen naiven Malerei hervorhebt, ist ihr dokumentarischer Wert. Die flächendeckend bemalten Blätter zeigen nämlich sämtliche Feste im Laufe eines Jahres, sie veranschaulichen die einzelnen Situationen im Leben, sie behandeln die Arbeit, das Markttreiben und führen die vielfältigen Spiele und Freizeitbelustigungen vor Augen. Sie bilden eine gemalte Dorfchronik Chinas. Um den realen Gehalt dieser Bilder zu unterstreichen, werden in der Ausstellung auch die entsprechenden originalen Objekte gezeigt.

Bei einer näheren Betrachtung dieser Bilder stößt man unwillkürlich auf verblüffende Parallelen zu unserer Kultur. Das trifft sowohl auf die einzelnen Bräuche zu wie auch auf Erscheinungen des Alltags. Es war daher naheliegend, dem chinesischen Material solches aus dem österreichischen Museum für Volkskunde gegenüberzustellen. Diese Vorgangsweise hat etwas überaus Faszinierendes an sich, es darf und soll jedoch keinesfalls übersehen

werden, daß diese Gegenüberstellung sehr problematisch ist. Es gilt dabei vor allem zu bedenken, daß die einzelnen Erscheinungen ihre eigene historische Entwicklung haben, die von der jeweiligen Kultur, von Wirtschaft, Gesellschaft und Religion geprägt sind und daher nicht ohne weiteres verglichen werden können. Wenn es auch auffällig ist, wie sehr das chinesische Neujahrsfest unserem Mittwinterfest gleicht, so ist es natürlich unstatthaft, hier an eine gemeinsame Wurzel geschweige denn an eine gegenseitige Beeinflussung zu denken. Auch wenn etwa dem chinesischen Herdgott und seiner Frau der hl. Nikolaus, der ja auch bei uns manchmal mit einer "Niglofrau" erscheint, gegenübergestellt wird, so geschieht das nicht, um eine Verwandtschaft zu konstruieren, sondern um auf den verblüffenden Gleichklang ihrer Funktionen als Ordnungshüter und Beschützer der Familie hinzuweisen, obwohl sie in völlig unterschiedlichen Religionen gründen.

Der hl. Nikolaus, der bekanntlich um die Mitte des 4. Jahrhunderts in Myra als Bischof lebte, verdankt seine Popularität seinen legendären Taten. Sein Ruf als Wohltäter, als Patron der Seeleute und vor allem der Schüler trug dazu bei, daß sich sein Kult nach der Überführung der Gebeine aus Kleinasien nach Bari im Mittelalter über Italien und Frankreich rasch ausbreitete. Bald wurde es üblich, den Nikolaus persönlich inmitten einer Schar von Schreckgestalten auftreten zu lassen, um die Kinder zu examinieren und ihren Glauben zu überprüfen. Im Bereich der katholischen Kirche wurden diese Aufzüge im Barock zu regelrechten Spielen ausgeweitet, in denen den Gläubigen drastisch vor Augen geführt wurde, was passiert, wenn man vom rechten Weg abweicht. Der hl. Nikolaus wird zu einer pädagogischen Gestalt, die Gutes belohnt und Böses bestraft.

In der Vorstellung kommt der hl. Nikolaus oft hoch zu Roß, für das man vor allem in Vorarlberg und in Tirol Heu bereitlegt. Ähnlich verhält man sich in China gegenüber dem Pferd des Herdgottes. Beide Handlungen entspringen völlig unterschiedlichen Traditionen, in ihrer Grundaussage meinen sie aber wohl das gleiche: Der Besucher soll willkommen heißen werden, bzw. soll damit angezeigt werden, daß man einen solchen Besuch herbeiwünscht. In diesem Zusammenhang sei auch das Weihnachtsstroh erwähnt, daß man im Salzburgischen am 24. Dezember in der Stube ausbreitet, um anzudeuten, daß man bereit ist, dem Christkind, dem Sohn Gottes bei sich Herberge zu geben. Solche Handlungen sind eine Art Symbolsprache, deren Sinn nur innerhalb ihrer jeweiligen Kultur und der sie tragenden Gesellschaft verstanden wird. Umgekehrt wird aber auch deutlich, daß sich die Zeichen und Handlungen, derer man sich bedient, um Gefühle und Befindlichkeiten auszudrücken, in allen Kulturen gleichen.

Die Ausstellung verfolgt nicht die Absicht, gegenseitige Beeinflussungen der chinesischen und europäischen Kultur, die es natürlich - man denke nur an die Vorliebe für chinesisches Interieur - zu verschiedenen Zeiten immer gab, anzuzeigen, sondern sie versucht auf einer wesentlich allgemeineren Ebene, universale Verhaltensweisen den Menschen bei der Bewältigung seines Alltags und bei der Gestaltung von Festen und Feiern ins Bewußtsein zu rufen.

Der Kalender

Eine der kulturellen Grundhaltungen des Menschen besteht darin, sein Leben zu ordnen, es Regeln zu unterwerfen und an Fixpunkten festzumachen. Ein Mittel dazu bildet der Kalender. In fast allen Kulturen begegnet uns dabei das Jahr als Zeiteinheit. Je nach Berechnungskriterium benützt man das Mondjahr oder das Sonnenjahr als Maß. Die 12

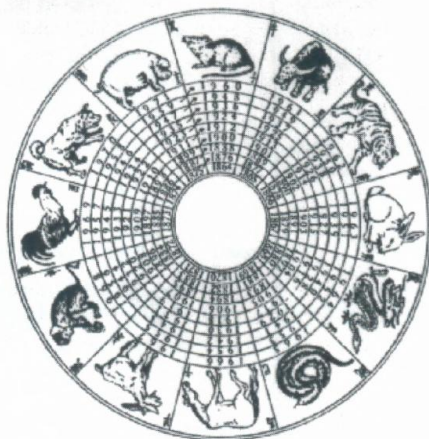
Erdumdrehungen des Mondes ergeben allerdings nur 354 Tage, während das Sonnenjahr 365 Tage dauert. Um die Differenz von 11 Tagen auszugleichen, behalfen sich viele Völker dadurch, daß sie in regelmäßigen Abständen Jahre mit 13 Monaten einschoben.

Ähnlich ist das auch beim traditionellen chinesischen Mondkalender: hier wird alle zwei oder drei Jahre ein Schaltmonat hinzugefügt. Alle 19 Jahre sind sieben Schaltmonate erforderlich, der chinesische Kalender folgt aber nicht nur dem Mond, sondern auch der Sonne. Man spricht deshalb von einem sogenannten Lunisolarjahr. Das Sonnenjahr wird dabei streng in 24 Abschnitte (Solarperioden) geteilt, die jeweils 15 Tage oder in der Sprache der Chinesen einen "Atemzug" dauern. Nach ihnen richtet der Bauer seine Feldarbeit aus. Die althergebrachten Feste werden hingegen nach den beweglichen Daten des Mondkalenders ausgerichtet. Während der erste Atemzug des Sonnenjahres am 4. und 5. Februar beginnt, feiert der Chinese das Neujahr an jenem Tage zwischen dem 21. Januar und dem 19. Februar, an dem Neumond ist.

Unser Kalender geht bekanntlich auf den Julianischen Kalender zurück, der nach einer grundlegenden Reform im Jahre 46 v. Chr. durch Caesar Gültigkeit erlangte. Er bestimmte, daß nach drei Jahren mit 365 Tagen ein Schaltjahr mit 366 Tagen folgen sollte, um die tatsächliche Länge des Sonnenjahres mit 365,2422 Tagen auszugleichen. Das führte aber dazu, daß sich im Laufe der Jahrhunderte zwischen dem Sonnenjahr und dem Kalenderjahr eine beträchtliche Differenz ergab, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf 10 Tage angewachsen war. Deshalb erließ Papst Gregor XIII. 1582 eine neuerliche Reform, die bis heute gilt. Sie besagt, daß von den Säkularjahren 1600, 1700, usw. nur diejenigen ein Schaltjahr sind, deren erste Ziffern durch 4 teilbar sind. Strittig

war übrigens lange der Zeitpunkt des Jahresbeginns. In Rom war ursprünglich der 1. März der Jahresanfang. Der Julianische Kalender verlegte ihn dann auf den 1. Jänner. Bei den Germanen war der Beginn des neuen Jahres auf keinen bestimmten Tag gesetzt. Noch im Mittelalter wechselte der Termin mehrmals, bis er sich auf den 1. Jänner festsetzte.

Seit 1911 gilt auch in China der Gregorianische Kalender. Daneben benützt man aber weiter den traditionellen Bauernkalender.



Aus: China verstehen.
Sympathie-Magazin, Nr. 10/87

Bauernkalender

Für die Hirten und Bauern ergab sich die Zeiteinteilung seit frühesten Zeiten aus dem Rhythmus der Natur, den sie mit dem Kalender in Einklang zu bringen suchten. Sie markierten die Termine für Aussaat und Ernte, für den Weidewechsel, für Auf- und Abtrieb oder für die Weinlese durch entsprechende Bezeichnungen, durch Symbole und Bilder. Im chinesischen Bauernkalender kennzeichnen die Benennungen der 24 "Atemzüge" die

einzelnen Phasen des Naturjahres:

Li Chun	4./5. Februar	Frühlingsanfang
Yu Shui	19./20. Februar	Regenwasser
Jing Zhi	5./6. März	Erwachen der Insekten
Chun Fen	20./21. März	Frühlingsäquinoktium
Qing Ming	4./5. April	Lichte Klarheit
Gu Yu	20./21. April	Getreidereggen
Li Xia	5./6. Mai	Sommeranfang
Xiao Man	21./22. Mai	Reifen des Getreides
Mang Zhong	5./6. Juni	Volle Ähren
Xia Zhi	21./22. Juni	Ankunft des Sommers
Xiao Shu	7./8. Juli	Kleine Hitze
Da Shu	23./24. Juli	Große Hitze
Li Qiu	7./8. August	Herbstbeginn
Qu Shu	23./24. August	Ende der Hitze
Bai Lu	7./8. September	Weißer Tau
Qiu Fen	23./24. September	Herbstäquinoktium
Han Lu	8./9. Oktober	Kalter Tau
Shuang Jiang	23./24. Oktober	Erster Frost
Li Dong	7./8. November	Winterbeginn
Xiao Xue	23./24. November	Leichter Schneefall



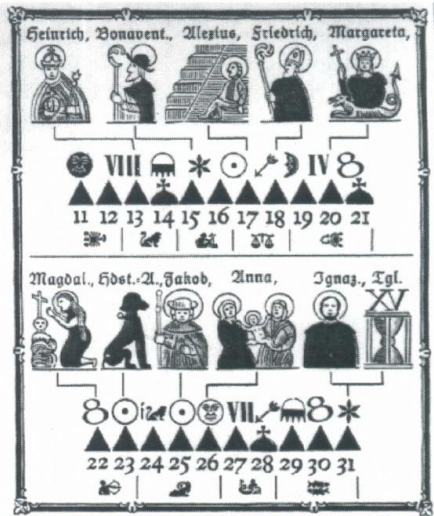
Da Xue	7./8. Dezember	Großer Schneefall
Dong Zhi	21./22. Dezember	Wintersonnenwende
Xiao Han	5./6. Jänner	Leichte Kälte
Da Han	20./21. Jänner	Große Kälte

Diesen Perioden entsprechen in unserem Bauernkalender die deutschen Bezeichnungen für die 12 Monate, die seit den frühen Einblattdrucken auch mit den entsprechenden Monatsbildern und den Tierkreiszeichen versehen sind:

Jenner:	Schmausen in der Kachelstube	Wassermann
Hornung:	Wärmen beim offenen Feuer	Fische
März:	Feldbau und Baumschnitt	Widder
April:	Butterrühren und Aussaat	Stier
May:	Liebesszene	Zwillinge
Brachmonat:	Schafschur und Almauftrieb	Krebs
Heumonat:	Mahd	Löwe
Augustmonat:	Getreideernte	Jungfrau
Herbstmonat:	Pflügen, Jagd	Waage
Weinmonat:	Lese, Kelter	Skorpion
Wintermonat:	Brecheln	Schütze
Christmonat:	Schlachten	Steinbock



Das besonders Charakteristische des Bauernkalenders besteht nun aber darin, daß der Ablauf des Naturjahres noch mit den astronomischen Erscheinungen in Beziehung gesetzt wird. Man fühlt sich unter dem Einfluß der Gestirne und Tierkreise und macht alle Handlungen von den Konstellationen abhängig. Die Voraus- und Weissagungen der Astrologie betrafen Gesundheit und Glück des Menschen, den Pflanzenwuchs, die Tierhaltung und vor allem auch die Witterung. Im Kalender wurden die Unglückstage, die sogenannten "ägyptischen Tage" oder die Zeiten für den Aderlaß, für "Gut Arzneyen", für "Gut Kind



Entwöhnen”, für “Gut Saen und Pflanzen” durch entsprechende Symbole markiert. Für das Wetter waren besonders die Lostage von Bedeutung:

“Ist´s an Lichtmeß (2. Februar) hell und rein, wird ein langer Winter sein; wenn es aber stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit.”

In der chinesischen Entsprechung heißt es dazu am Beginn des ersten “Atemzuges” (5. Februar), daß es ein gutes Vorzeichen sei, wenn es am Frühlingsanfang hell und klar ist, dann geht nämlich das Pflügen leichter.

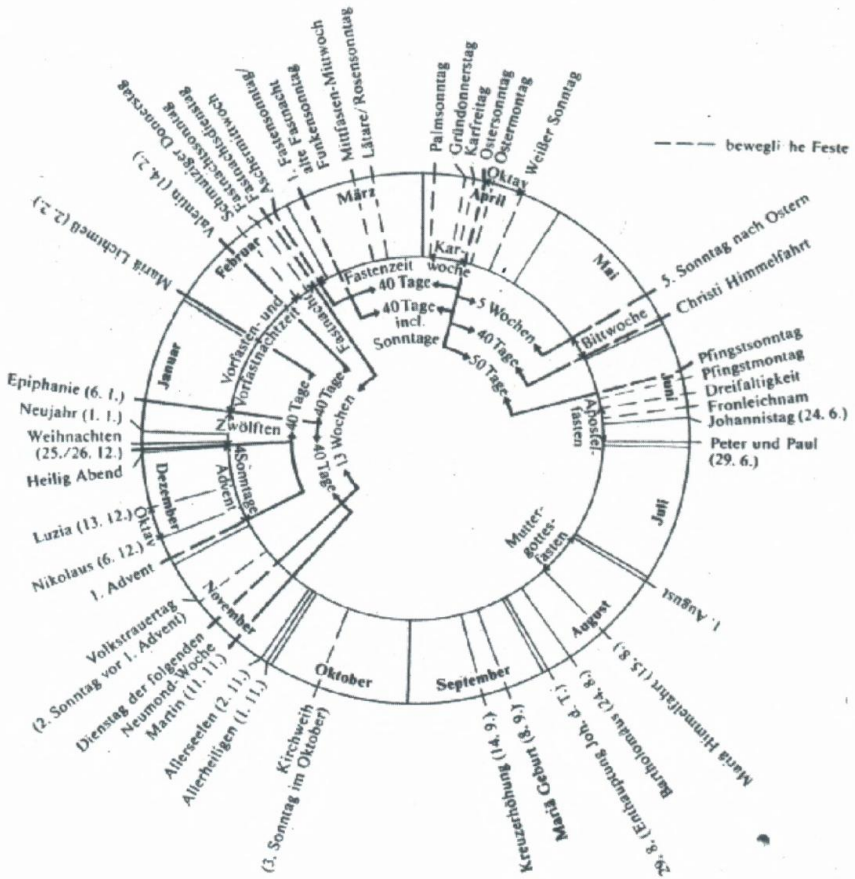
In der christlichen Welt wurden die Prognosen vor allem mit dem Heiligenkalender verknüpft. Zum Merken dienen die diversen Bauernregeln: “Gertraud (17. März) den Garten baut”. “Ein schöner Josefstag (19. März) bringt ein gutes Jahr”. “Pankraz, Servaz, Bonifaz (die sogenannten Eisheiligen am 12., 13. und 14. Mai) bringen oft Kälte und Ärger uns”. “Grünen am Christtag Felder und Wiesen, wird sie zu Ostern Frost verschließen; hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst du zu Ostern Palmen schneiden”.

Festkalender

Im Abendland kam es zu einer Verbindung des Naturjahres mit der christlichen Heilsgeschichte. Beim Osterfest, das auf das jüdische Passa zurückgeht, wird das besonders deutlich. Das Passafest geht nämlich auf ein altes Hirtenfest zurück, das im Zusammenhang mit dem Weidewechsel im Frühjahr stand. Es wurde in der Vollmondnacht des Frühlingsmonats Nisan gefeiert. Es war Brauch, ein junges männliches Lamm zu opfern und mit seinem Blut die Türen zu bestreichen, um gegen den bösen Blick gefeit zu sein. Die Parallelen zum Osterfest sind dabei nicht zu übersehen. Es ist auch interessant, daß dieses bedeutendste und älteste Fest der Christen keinen starren Termin hat - wie ja auch das Frühlingsfest in China -, sondern daß es nach einem jahrzehntelangen Streit auf dem Konzil von Nicäa im Jahr 325 n. Chr. auf den Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond

festgelegt wurde. Um diesen beschlossenen Termin gruppieren sich nun eine Reihe weiterer Feste. Dem Osterfest voran geht eine 40tägige Fastenzeit, die mit dem Aschermittwoch beginnt. Sie beendet gleichzeitig die Faschingszeit. Im alemannischen Bereich hält man allerdings an der "alten Fasnacht" fest, die eine Woche später gefeiert wird, weil ursprünglich bis zum Jahr 1091 die Sonntage nicht von der Verpflichtung zum Fasten ausgenommen waren. Der Sonntag Laetare markiert die Mitte der Fastenzeit, die früher vor allem der Taufvorbereitung und der Buße diente. Man bezeichnet ihn auch als "Liebstatsonntag", weil man an diesem Tag seine Zuneigung mit einem Lebkuchenherz bezeugt. 50 Tage nach Ostern beendet das Pfingstfest den Osterfestkreis.

Der Weihnachtsfestkreis gruppiert sich um Epiphanie, dem Tag der Offenbarung des Herrn und seiner Anbetung durch die Könige. Das setzt freilich seine Menschwerdung voraus, dessen Datum zunächst aber nicht feststand. Erst seit Papst Liberius wird die Geburt



Aus: J. Küster., Wörterbuch der Feste und Bräuche im Jahresablauf, 1985

Jesu regelmäßig am 24. Dezember begangen, das sind genau 9 Monate nach Maria Verkündigung (25. März). Die Nächte zwischen Christi Geburt und Drei König gelten als heilig und werden als "die Zwölften" bezeichnet. Das altgermanische Julfest, das zur Wintersonnenwende begangen wurde (heute bezeichnet Jul in Skandinavien das Weihnachtsfest), umfaßte den Zeitraum vom 6. Dezember bis 6. Jänner. Es war ein Fest des Schlachtens und Trinkens (wie bei den Saturnalien) und ein Fest des Lichtes. Man ist daher geneigt, viele Bräuche der Mittwinterzeit, insbesondere die Perchtenbräuche, darauf zurückzuführen. Ähnlich wie zu Ostern ist dem Weihnachtsfest eine Bußzeit, der Advent, vorgelagert.

Seit dem 3. Jahrhundert verbreitete sich in der christlichen Gemeinden der Brauch, das Gedächtnis an die Märtyrer und Heiligen mit Gottesdiensten zu feiern. Diese Termine bilden - zusammen mit den Marienfesten - den Heiligenkalender. Das Dreifaltigkeitsfest oder Fronleichnam sind als Ideenfeste anzusehen. Mit ihnen wollte man im Mittelalter bestimmte Themen der christlichen Lehre den Gläubigen nahebringen.

Im jährlichen Festkalender nehmen auch politisch-bürgerliche Gedenktage wie der 1. Mai, der Nationalfeiertag oder der Muttertag eine wichtige Rolle ein. Von ihnen sind die Feste des Lebenslaufes zu unterscheiden, die die wichtige Stationen im Leben wie Geburt, Taufe, Firmung, Schulabschluß, Hochzeit und Tod hervorheben.

Ritus und öffentliche Bildgebärde

Wie Arnold van Gennep in seiner epochalen Arbeit über "Les rites de passage", Paris 1909. feststellte, bedient man sich in allen Gesellschaften ritueller Handlungen und öffentlicher Bildgebärden, um den Übergang von einem Zustand in einen anderen, etwa den vom Knaben zum Jüngling oder den der Braut zur Frau, zu markieren. Was in dem einen Fall die diversen Initiationsriten darstellen, kommt im anderen Fall durch die Abnahme des Brautkranzes und der folgenden Behaubung zum Ausdruck. Ein Vorgang der im Sprichwort "unter die Haube kommen" weiterlebt.

Abschieds-, Übergangs- und Aufnahmebräuche begegnen uns auch bei den Wendepunkten des Jahreszyklus. Die Sonnenwenden im Sommer und Winter, also jene Punkte im Jahreslauf, an denen die Sonne ihren höchsten bzw. tiefsten Stand überschreitet, begeht man etwa mit symbolischen Lichter- und Feuerbräuchen. Die Lichtheilige Lucia markiert z.B. noch die alte Wintersonnenwende vor der Gregorianischen Kalenderreform.

Obwohl der traditionelle Beginn des Neujahres in China auf einen anderen Termin fällt als bei uns, wird er da wie dort mit Lärm und Feuerwerken begrüßt. Man wünscht einander alles Gute und beschenkt sich mit Glückssymbolen. Mit Hilfe von Orakelbräuchen (Bleigießen, Hütlheben) möchte man an den Schwellen des Jahres die Zukunft erfragen und das Schicksal günstig stimmen. In diesem Zusammenhang ist auf den chinesischen Brauch zu verweisen, den Neujahrsspeisen, den "Jiaozi", Geldstücke oder Erdnüsse beizufügen, die dem Finder im neuen Jahr Glück verheißen. In Europa findet sich dazu eine Entsprechung im "Bohnenkönig", zu dem derjenige ernannt wird, der zu Drei König im Kuchen eine Glücksbohne zugeteilt erhält. Dieser Brauch, der von der Schweiz bis England verbreitet ist und sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen läßt, soll angeblich auf die römischen Saturnalien zurückgehen, die ebenfalls um die Mittwinterzeit durch ausgelassene Gelage gekennzeichnet waren.

Zu Drei König schreibt man mit geweihter Kreide C+M+B an die Türen und räuchert

Haus und Stall aus. Dem Vieh, für das man insbesondere den hl. Leonhard um Segen bittet, verabreicht man die "Maulgabe", Brot, Salz und geweihte Palmkätzchen. Dem Schutz des hl. Florian oder des drachentötenden Georg vertraut man das Haus an. Wem diese Heiligen zu wenig sind, der ruft gleich alle 14 Nothelfer an. Die Chinesen haben dafür die 8 Unsterblichen zur Hand.

Um das Unheil vom Haus fernzuhalten, steckt man Palmzweige oder Birkenreisig, das die Fronleichnamsprozession säumte, in den Herrgottswinkel oder hängt ein Sonnwendkranz aus Pflanzen, die man an diesem Tag pflückte, an Türen und Fenster. Apotropäische Wirkung erhofft man aber auch von gekreuzten Pferdeköpfen ("Roßgoschen"), von drachenförmigen Wasserspeiern, Türklopfern und Schloßblechen.

Da es sich laut Ingeborg Weber-Kellermann (Das Weihnachtsfest, 1978) beim Schenken um ein anthropologisches Grundgesetz handelt, das auf Gegenseitigkeit beruht, wundert es nicht, daß wir es in allen Kulturen finden. Das Schenken, dessen Normen rechtlich oder zumindest gewohnheitsmäßig festgelegt sind, dient vor allem der Kommunikation. In China werden die Kinder beim Frühlingsfest beschenkt, bei uns ist der Haupttermin Weihnachten. Diese Sitte entwickelte sich jedoch erst im Laufe des 19. Jahrhunderts. Die Pflicht zum Schenken kommt in der Regel den Paten zu, die mit der Übernahme der Patenschaft auch die Verpflichtung zum Schenken auf sich nehmen. Ihnen obliegt es, das Kind zu bestimmten Anlässen im Jahres- und Lebenslauf mit den von der Sitte vorgeschriebenen Gaben zu bedenken. Der Pate oder die Patin kauft das Taufkleid und legt einen Tauftaler in das Steckkissen. Zu Ostern gibt es - neben Ostereiern - ein neues Kleidungsstück und zur Firmung eine Uhr. Zu den traditionellen Geschenken sind die verschiedenen Gebäckbrote und Gebäcke zu zählen, die zu den jeweiligen Jahrestermen den Kindern gegeben werden.

Bekanntlich treten an die Stelle der Paten aber auch Maskengestalten. Aufgrund seiner Legende ist es zunächst vor allem der hl. Nikolaus, der die Geschenke entweder persönlich überbringt oder über Nacht einlegt. Mit der Verlagerung des Schenketermins auf Weihnachten wandelte er sich über den Knecht Ruprecht zum Weihnachtsmann bzw. lief ihm das Christkind den Rang ab. Durch diese gedachten oder maskiert auftretenden Gestalten wird das Schenken zu einem einseitigen pädagogischen Vorgang, den man von einem entsprechenden Wohlverhalten abhängig macht. Zur Unterstützung bei den katechetischen oder erzieherischen Maßnahmen läßt man auch die verschiedenen Schreckgestalten auftreten, unter denen sich oft neben den Teufeln die Habergeiß befindet. In den mittelalterlichen Lasterlehren gilt der Bock als Symbol der Geilheit und Unzucht. Sein Anblick soll den Menschen warnendes Beispiel sein. Auch die Bercht mit ihrem ambivalenten Erscheinungsbild erfüllt eine ähnliche Funktion. Ihr obliegt vor allem die Kontrolle des Arbeitseifers und der Reinlichkeit.

Damit ist freilich nur ein Wesenszug der Maskierung angedeutet. Ihr Spektrum reicht von der bloßen Personifizierung des Kalendertermins, über die Verkleidung des Schauspielers bis zum Außersichttreten im Fasching und zur völligen Verwandlung im Kult. Sie kann aber auch bloß Dekor sein oder ein Mittel zur Steigerung der Exotik bei diversen Umzügen.

Die Gegenüberstellung von chinesischen Masken des Exorzismustheaters mit alpenländischen Perchtenmasken, von Löwentänzern mit einem Tresterer, von Mondkuchen mit Gebäckbrotten kann zwar deutlich machen, daß es sich hierbei um allgemeine anthropologische Phänomene handelt, ihr Bedeutungsinhalt läßt sich jeweils aber nur aus ihrem kulturellen Kontext erschließen. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die Gegenüberstellungen von chinesischen und österreichischen Scherenschnitten, von Sorghumstroharbeiten mit österreichischen Stroharbeiten, von Porzellan und Fayencen, von

Schnupftabakfläschchen, von Stickereien und Blaudrucken samt den entsprechenden Modeln, von Taufkleidern, Babyschuhen, Hauben und Lätzchen, von Hochzeitstrachten, von Musikinstrumenten, Schattenspielfiguren, usw. zu betrachten.

Wie gesagt, Vergleiche sind faszinierend!

DIE BAUERNMALERINNEN DES DORFES WANGXIA-CUN

Gerd Kaminski/Zhang Hongbin

Das Wangxia-Dorf liegt 100 km östlich von Shijiazhuang, Hauptstadt der Peking umgebenden Provinz Hebei. In 832 Familien leben 3481 Einwohner.¹ Nicht nur im Wangxia-Dorf, sondern im gesamten Kreis Xinji hat die Volkskunst schon seit der Ming-Dynastie (1368-1644) eine lange Tradition. Berühmt waren die Scherenschnitte, Stickereien, Stoffdrucke, Teigfiguren, Neujahrsbilder und Malereien der Gegend.² Der gesamte Kreis umfaßt 951 km² mit einer Bevölkerung von 530.000.³ Fünfhundert davon können zu Vertretern der lokalen Bauernmalerei gezählt werden.⁴

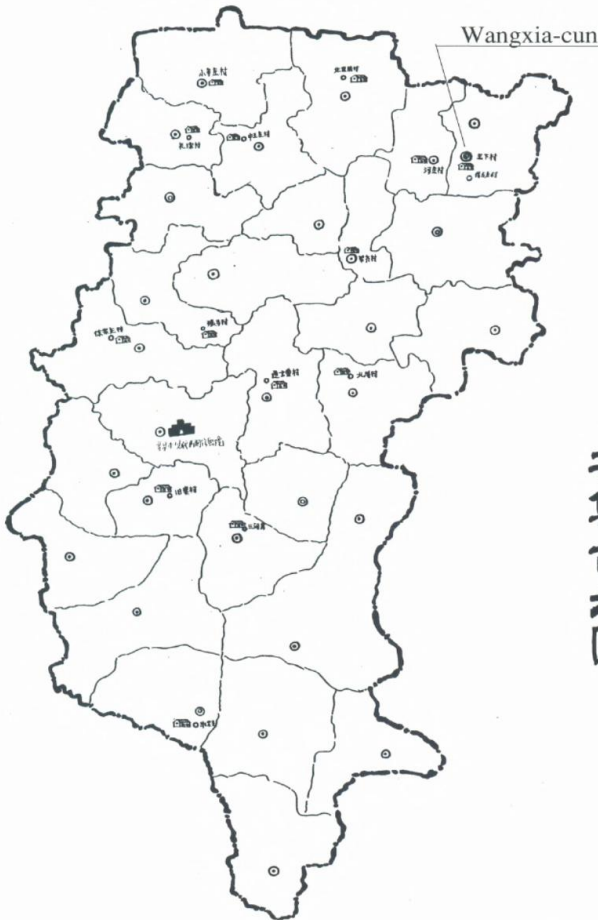
Im Wangxia-Dorf haben sich 1981 über dreißig Frauen zu einem Malstudio zusammengeschlossen. Daß es sich dabei ausschließlich um Frauen handelte, entspricht einem allgemeinen Trend in der chinesischen Bauernmalerei. Der chinesische Kunstkritiker Ma Ke verweist darauf, daß auch in den bisher bekannteren Zentren der chinesischen Bauernmalerei in Huxian (Provinz Shaanxi), Jinshan (in der Nähe von Shanghai) und Yijun (Provinz Shaanxi) sich unter den Künst-



lern viele Frauen befinden. In Yijun machen sie sogar 80% der Gesamtzahl aus. Ma Ke führt dies darauf zurück, daß die Frauen von ihren Müttern das Anfertigen von Papierschnitten und das Sticken gelernt haben und so eine starke künstlerische Imagination entwickeln konnten. - Nicht zuletzt auch unter dem Einfluß der Märchen und Sagen, welche sie von ihren Müttern und Großmüttern erzählt bekamen.⁵

Else Unterrieder-Kaminski und Gerd Kaminski haben im April 1990 die Malerinnen von Wangxia-cun in ihrem Dorf besucht und ihre Arbeit dokumentiert. Ihr "Studio" ist ein ebenerdiges, einer ländlichen Volksschule ähnelndes Gebäude, innen weiß gekalkt, die knorrigen Balken des Dachstuhls liegen frei. Dieses Gebäude dient den Malerinnen sowohl als Arbeitsstätte wie auch als Ausstellungshalle für ihre Bilder. Viele von ihnen arbeiten aber daheim, wo sie auch ihre bäuerliche Arbeit zu verrichten haben, denn keine der Frauen von Wangxia-cun übt ihre künstlerische Tätigkeit hauptberuflich aus.

Auch schon vor der Gründung der VR China waren in vielen bäuerlichen Haushalten



Familienmitglieder mit der Produktion von Kunsthandwerk beschäftigt. Es gab auch Familien, die auf die Bemalung der lokalen ländlichen Tempel spezialisiert waren und dieser Arbeit fast hauptberuflich nachgingen. Während des Langen Marsches machten sich die Soldaten die Technik der Wandmalerei für Propagandazwecke zunutze und nach der Gründung der VR China im Jahre 1949 wurde die Bauernmalerei aus politischen Gründen systematisch gefördert.⁶ Heute existieren fast in jeder chinesischen Provinz Gruppen von Bauernmalern, wenn sich auch Stil und Inhalte seit 1949 stark gewandelt haben.

辛集市地图

Während des Großen Sprunges

vorwärts und vor allem während der Zeit der Kulturrevolution wurde die Bauernmalerei mehr als ein Mittel des Kampfes als ein Mittel der Kunst eingesetzt. Über die Bauernmaler des Kreises Huxian heißt es im Vorwort des 1974 in Peking herausgegebenen Albums, sie hätten sich mit Erfolg dem Klassenkampf gewidmet und würden revolutionäre Kunst dazu benutzen, "um das Volk zu vereinen und zu erziehen und den Feind anzugreifen und zu zerstören." Dasselbe Vorwort bescheinigt ihnen, die Beziehungen zwischen Politik und Kunst und zwischen dem Überbau und der ökonomischen Grundlage richtig behandelt und das künstlerische Prinzip der Kunst als Dienerin der Arbeiter, Bauern und Soldaten sowie des Sozialismus und der proletarischen Politik in die Tat umgesetzt zu haben.⁷

So gesehen war es kein Nachteil, daß die Bauernmalerei des Wangxia-Dorfes längere Zeit hindurch im Schatten der anderen politischen Modelldörfer gestanden ist. Es war für das Dorf dadurch umso leichter, nach der Kulturrevolution neu anzufangen und sich von früheren politischen Fesseln zu befreien. Bei der nationalen Ausstellung chinesischer Bauernmalerei im Jahre 1983 machten zwar drei Bilder aus dem Kreis von Wangxia-cun Preise, doch blieb man noch immer hinter Huxian und Jinshan zurück.⁸ Doch die Künstlerinnen aus Wangxia-cun, welche zu dem Wettkampf mit viel leichterem politischen Ballast angetreten waren, kamen bald auf die Überholspur, wobei ihnen auch half, daß sie bis heute vom Tourismus unentdeckt geblieben sind. Während man etwa in Huxian vom Extrem einer alles entscheidenden politischen Steuerung in das Extrem einer im Vordergrund stehenden kommerziellen Vermarktung verfiel und in den Hotels Xi'ans wie auf dem Fließband gefertigte "naive" Malereien aus Huxian zu Höchstpreisen angeboten wurden, konnten sich



Selbstdarstellung der Künstlerinnen von Wangxia-cun (Scherenschnitt)

die Frauen Wangxia-cuns in der Abgeschiedenheit ihres nordchinesischen Dorfes der guten Traditionen der Gegend entsinnen und in Muße qualitätsvolle Bilder entstehen lassen.

Hinsichtlich des Schaffens der Bauernmaler im Kreise Xinji werden von den chinesischen Kunstgeschichtlern und Kunstkritikern im allgemeinen drei Zeitabschnitte unterschieden. Während der fünfziger Jahre wurden die Hauswände in einer Art von sozialistischen Realismus ohne große Beachtung der Details, aber mit einer für die Gegend typischen Vielfalt an Themen bemalt. Während der siebziger Jahre konnte man nach den ärgsten Wirren der Kulturrevolution einer stärkeren Anmut und der Liebe zum Detail mehr Raum geben. Aber erst nach Ende der Kulturrevolution im Jahre 1976 war es den Bauern wirklich möglich, sich bei ihrer Arbeit oder in der Kunst zu entfalten. Seit Beginn dieser dritten Periode hat man in vielen Familien des Kreises zu malen begonnen.⁹ Den vorher erwähnten drei Zeitabschnitten werden von der chinesischen Kunstkritik drei Wandlungen zugeordnet, welche die Bauernmalerei von Xinji im Laufe der Zeit durchgemacht hat. Heute geht man davon aus, daß in der Vergangenheit eine engstirnige Betrachtung der Funktion der Kunst geherrscht habe. Kunst sei vorwiegend als Waffe für politische Bewegungen angesehen worden. Heute aber würden die Bauernmaler von Xinji dazu ermutigt, frei und originell zu schaffen, ohne daß man sich in den Stil ihrer Malereien einmische. Zweitens habe man in der Vergangenheit schablonenhaft nach vorgegebenen Mustern gearbeitet, während jetzt eine Vielfalt möglich geworden sei. Früher sei die Bauernmalerei durch Überbetonung der realistischen Darstellung von Personen und das Aufzwingen der westlichen Perspektive geknebelt worden. Die Originalität und das Lokalkolorit sei damals zugunsten von akademischen Methoden verlorengegangen, was das Entstehen bastardartiger Produkte begünstigt habe. Nun sei dem Einfluß der Neujahrsbilder, der Papierschnitte, der Stoffdrucke und der Stickereien wiederum die Tür geöffnet worden. Zusammen mit der Phantasie, die sich ebenfalls wieder frei entfalten könne, würden diese Elemente ein erwünschtes starkes bodenständiges Lokalkolorit erzeugen. Die Befreiung von der politischen Gängelung habe schließlich auch Raum für die dritte Wandlung gegeben, nämlich sich mit der Bauernmalerei als Kunstrichtung kunstkritisch zu beschäftigen. Das frühere Auf und Ab in der Bauernmalerei habe Fragen aufgeworfen wie die nach dem Konzept der Bauernmalerei, nach dem Verhältnis von Bauernmalerei und akademischer Malerei, nach dem Spannungsfeld zwischen lokalem Charakter und nationalem Charakter sowie nach den neuen Herausforderungen im Zuge der Entwicklung von stark voneinander abweichenden Stilen.¹⁰

Natürlich hat die Bauernmalerei auch heute noch ihre Bezüge zu Politik und Politikern. Doch hat sich das von den Politikern angewandte Instrumentarium deutlich gewandelt. Diktierte man früher durch Beschränkungen, so versucht man heute mit "Ermunterungen" die Bauernkünstler in politisch erwünschte Richtungen zu bringen. - Etwa, indem man den "frischen, gesunden und ermutigenden" Arbeiten besondere Unterstützung verspricht¹¹ oder indem man Erfolge, welche die Bauernkünstler national oder international erzielt haben, auf die großzügige Unterstützung durch Partei- und Verwaltungskader zurückführt. Der Rede des Vizebürgermeisters von Xinji bei der Eröffnung einer Ausstellung von 137 Gemälden aus seiner Gegend in der Pekinger Nationalgalerie im Jahre 1987 ist der Stolz auf "seine" Bauernmaler deutlich zu entnehmen.¹² Nach Hinweisen auf die Gründung von Bibliotheken, Kunst- und Freizeitschulen, welche den Amateurmalern wichtige Anregungen gegeben und der Aufzählung welche hohe Persönlichkeiten der Provinz und der Pekinger Zentrale bis hinauf zum stellvertretenden Ministerpräsidenten Huang Hua den Maldörfern durch ihre Besuche persönliche Aufmerksamkeit geschenkt hätten, wußte er zu berichten, daß zehn Arbeiten aus Xinji sogar in den berühmten japanischen Almanach "Bewertung der chine-

sischen zeitgenössischen Kalligraphie und Malerei" übernommen worden seien.

Es ist natürlich, daß bei der öffentlichen Belobigung von Bildern eher solche Anerkennung finden, welche zum Beispiel den Erfolgen privater Unternehmerschaft auf dem Lande gewidmet sind, als jene, welche die Darbringung von einjährigen Kindern vor Guanyin im Dorftempel schildern. Immerhin werden auch derlei Themen toleriert. Ein typisches politisch erwünschtes Bild, welches in mehreren chinesischen Blättern lobend beschrieben worden ist, wurde von Liu Guoying gemalt. Ein altes Ehepaar liegt nach einem harten Arbeitstag gemeinsam im Bett und teilt nicht nur die Liegestatt sondern auch einen Traum. Die beiden betreiben eine private Geflügelzucht und wovon träumen sie daher? Natürlich von vielen Hühnern und Eiern.¹³ Diesem Paradebild wird allerdings nicht nur bescheinigt, daß es das neue Leben in erwünschter Weise beschreibt, sondern auch, daß es sich von den früheren Fesseln des Realismus gelöst hat. Den Bauernmalern fehlt es dazu nicht an neuem Selbstbewußtsein. Liu Guoyings Artikel "Einige theoretische Gedanken zur zeitgenössischen Volksmalerei" enthält diesbezüglich nicht wenige Hinweise: die Leute in Xinji sprächen zwar einen schweren Dialekt, bei dem aber immer das letzte Wort des Satzes betont werde, was einen lebendigen und harmonischen Klang ergebe. Durch ihre eigenen Wesenszüge und ihre Lebendigkeit sei auch die Bauernmalerei von Jinxi schöner als die des südlichen Jinshan. Die in Jinxi öfter verwendeten Farben grau und schwarz seien vielleicht nicht so schön wie das im Süden überwiegende rot und grün, bei harmonischer Anwendung wäre der Eindruck aber elegant und solide. Außerdem würde man in Xinji nicht den Fehler machen, Landschaften zu überzeichnen, die Menschen aber realistisch darzustellen.¹⁴

Von Kraft und Originalität der Malerei aus Xinji und seinem Wangxia-Dorfe legen die in der Ausstellung gezeigten Malereien, welche aus 160 im Dorfe erworbenen Arbeiten ausgewählt worden sind, beredtes Zeugnis ab. Die Künstlerinnen wurden in ihren Häusern besucht, wobei sich herausstellte, daß sie ihre Entwürfe selbst machten. Nur gelegentlich kam ein junger Künstler von der Malakademie oder vom ebenfalls neugegründeten Forschungsinstitut Xinjis für zeitgenössische Volkskunst vorbei, um mit ihnen über ihre Werke zu sprechen. Bei den Themen gab es unter den Künstlerinnen gegenseitige Entlehnungen. Doch war in keinem der besuchten Gehöfte auch nur ein Bild doppelt vorhanden oder eine über die von den Bäuerinnen selbst grob gestrichelten hinausgehende ausgearbeitete Vorlage. Trotz der bereits vorliegenden Anerkennung - Xinji wurde 1987 vom Kulturministerium der Titel "Heimat moderner chinesischer Bauernmalerei" verliehen und der bekannte Maler Hongkongs Zhen Jiazhen pries Elegance und Originalität der Bilder -¹⁵ ist Wangxia-cun und den anderen Dörfern Xinjis das Schicksal der Massenproduktion anderer "Maldörfer" bis jetzt erspart geblieben. Viel von ihrem Schaffen machen die Frauen, die zwischen zwanzig und sechzig Jahre alt sind, oft noch für das eigene Heim. Tritt man ein, so sieht man sich mit den Elementen konfrontiert, aus denen sie die Gestaltungskraft für ihre Malereien schöpfen. An der Wand hängen Stoffdrucke und prächtige Scherenschnitte, auf den Kästen befindet sich eine schier endlose Reihe von bestickten Stoffpüppchen, welche beginnend mit der "Mäusehochzeit" über die chinesische Märchen- und Sagenwelt erzählen. Immer noch ist die Überlieferung der Mutter an die Tochter viel wichtiger, als der allfällige Besuch eines Kurses in der Stadt.

Die Bilder aus Wangxia-cun sind deshalb echt und ursprünglich, weil sie aus Echtem und Ursprünglichem schöpfen: dem ungebrochenen Brauchtum der nordchinesischen Dörfer.

Anmerkungen

1. Interviews in Xinji im August 1989 und April 1990.
2. Wen Que, "Die Eröffnung der zeitgenössischen Bauernmalereiausstellung aus Xinji in Peking", in: Wenhuaobao vom 22. 2. 1987; A Geng, "Der Wandel in der Bauernmalerei von Xinji", in: Zhongguo Meishubao vom 9. 3. 1987.
3. Wen Que, ebendort.
4. Ebendort.
5. Ma Ke, "Yijun Peasant Paintings", in: China Reconstructs, Nr. 2, Februar 1986, S. 67.
6. "China's Rural Artists", in: China Reconstructs, Nr. 2, S.68.
7. "Paesant Paintings from Huhsien County", Peking 1976, Vorwort (Seiten unnummeriert)
8. A Geng, ebendort.
9. Wei Que, ebendort.
10. A Geng, ebendort.
11. Ebendort.
12. Wang Zhenguo, "Rede bei der Eröffnung der zeitgenössischen Bauernmalereiausstellung aus Xinji in Peking", in: Wenhuaobao vom 22. 2. 1987.
13. Liu Zhimin - Li Yisheng - Wang Yumin, "Die Blüten in den Weiten Feldern", in: Nongcun Dashijie, März 1987; Hebei Tageszeitung vom 22. 2. 1987, S. 4
14. Liu Guoying, "Einige theoretische Gedanken über zeitgenössische Volksmalerei", in: Zhongguo Meishubao vom 9. 3. 1987.
15. Wen Que, ebendort.

WEGWEISER DURCH DIE AUSSTELLUNG IM VOLKSKUNDEMUSEUM

Franz Grieshofer/Gerd Kaminski

Raum 1

Hier wird dem europäischen Drachen als Verkörperung des Bösen der glück- und fruchtbringende chinesische Drache gegenübergestellt. Beim Exponat des Museums für Volkskunde handelt es sich um einen holzgeschnitzten Heiligen Georg mit Drachen aus dem 18. Jahrhundert, der sich früher auf einem Hausgiebel befand. Drachen als Abwehrzeichen auf Türklopfern, ebenfalls aus dem Bestand des Museums, sind in der seitlichen Vitrine zu sehen. Die völlig andere Funktion des Drachens in China wird vor allem an Hand eines Teppichs aus einem Palast der Kaiserinwitwe Cixi, einem chinesischen Beamtenmantel und einer Silberkrone der Miao aus Guizhou demonstriert. Sowohl am Teppich wie auch am Kleidungsstück ist zu sehen, wie der Drache Dampf ausstößt, aus dem sich die Erde befruchtende Regenwolken bilden. Auf der Silberkrone der Miao, welche von den Frauen bei großen festlichen Anlässen getragen wird, ist der Drache ein glückbringendes Symbol.

Raum 2

Die erste Abteilung dieses Saales ist dem Kalender sowie Abwehr- und Segenssymbolen gewidmet. Abendländisch sind ein Bauernkalender aus dem 18. Jahrhundert sowie ein moderner des Jahres 1991. Chinesische Kalender und die zwölf chinesischen Jahrestiere, wie sie von einem chinesischen Maler künstlerisch dargestellt worden sind, bilden das chinesische Gegenüber. Das überall präsente Bedürfnis der Menschen nach Schutz und Segen wird westlich durch ein Hinterglasbild der 14. Nothelfer und einen Viehsegen aus dem 17. Jahrhundert sowie östlicherseits durch die ebenfalls in der Not helfenden "Acht Unsterblichen", durch Glücksgötter und Glückssymbole dokumentiert.

In der zweiten Abteilung kann der Besucher chinesische Neujahrsbräuche mit österreichischen Weihnachts- und Vorweihnachtsbräuchen vergleichen. Bekanntlich ist in China das Mondneujahrsfest das größte Fest und werden die Kinder zu diesem Anlaß beschenkt. Ein österreichisch-chinesisches Kirtags- bzw. Tempelfeststandl führt vor, was in beiden Ländern an volkstümlichen Spielzeug angeboten wird. Der chinesische Herdgott, der nicht wie der Heilige Nikolaus bloß über das Wohlverhalten der Kinder in einem Haushalt wacht,

sondern für alle Familienmitglieder helle oder dunkle Kugeln in dafür bestimmte Gefäße fallen läßt, wird mit dem Nikolaus und dessen gelegentlicher Begleiterin, der Habergeiß in Dialog gebracht. Das nachgebaute chinesische Hoftor mit den zu Neujahr neu aufgeklebten Torgöttern, der dahinterliegenden "Geistermauer" und seinem Schmuck an Neujahrsschenschnitten, gibt einen Eindruck, wie in China der Neujahrsabend begangen wird.

Raum 3

Hier kann der Besucher einen Bezug zwischen Perchten- und Krampusmasken und jenen des ehrwürdigen chinesischen Exorzismustheaters herstellen. So wie der Löwentanz aus einem Exorzismus- und Fruchtbarkeitstanz hervorgegangen ist, stehen auch die Tresterertänze aus dem Salzburgerischen mit Fruchtbarkeitsvorstellungen in Zusammenhang. Papiermodelle, wie sie zum chinesischen Totenfest für die Verstorbenen verbrannt werden finden im hiesigen Totengedenken in Form der Totenbretter ihre Entsprechung. Den chinesischen Modellen für Kuchen zum Neujahrs- und Mondfest werden österreichische Gebäckbrote gegenübergestellt, wie sie die Kinder zu Ostern, Allerheiligen und Weihnachten von ihren Paten bekommen haben.

Raum 4, 5, 6

Hier wird nach beiden Seiten ein Einblick in die bäuerlichen Arbeiten gegeben - am Feld, am Dorfplatz und daheim. Chinesische Blaudrucke finden in österreichischen ihr Gegenüber, die Sorghumstroharbeiten eines alten chinesischen Bauern aus Wangxia-cun werden ergänzt durch Strohgehänge aus dem Burgenland. An Hand der Produkte, des Werkprozesses und des Werkzeugs kann das bäuerliche Kunsthandwerk des Scherenschnitts, des Schneidens von Schattenspielfiguren und der Herstellung von Neujahrsbildern mitverfolgt werden. Wie in allen Räumen - aber hier in besonderem Umfang - wird die Schau von Objekten durch Bilder der Bauernmalerinnen des Dorfes Wangxia-cun bereichert, welche zum ersten Mal in Europa ausgestellt werden.

Raum 7

Das prächtige geschnitzte Hochzeitsbett aus Shaoxing hat in dem Raum, der den persönlichen Festen gewidmet ist, in einem Hochzeitskasten aus Niederösterreich sein Pendant. Österreichische Taufkleidchen und chinesische Kinderlätzchen halten Zwiesprache. Dem in Originaltracht angezogenen chinesischen Hochzeitspaar, das neben dem mit den traditionellen Utensilien versehenen Opfertisch steht, wird das im Gemälde festgehaltene Bild eines österreichischen Hochzeitspaares an die Seite gestellt. Chinesische Verlobungs- und Hochzeitsgeschenke können mit österreichischen verglichen werden.

Raum 8

In diesem der Freizeit gewidmeten Raum sind Volksmusikinstrumente aus China und

Österreich zu sehen. Österreichisches Bauertheater findet Entsprechung in den chinesischen Schatten- und Lokalopernbühnen. Figuren aus Märchen- und Sagenwelt kommen aufeinander zu. Die große Schattenszene mit einer Szene aus dem Stück "Ginsengfee" stammt von der Hand eines der berühmtesten Figureschneider der Provinz Hebei.

